Deutsche

Lodzer Zeitung.

Nr. 28 — Sonntag, den 7. März 1915. — 1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6.— Mark, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise ½ Seite Mark 500.—, ¼ Seite Mark 300.—, ⅛ Seite Mark 160.—. Eine siebengespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postscheckkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Die Dardanellen und die Balkanpolitik.

Der Dreiverband stimmt Jubelhymnen an, weil eine gewaltige englisch-französische Flotte ein paar alte Forts am äußeren Eingang in die Dardanellen beschoß und niederzwang. In türkischen Kreisen lächelt man über diese billigen Lorbeeren. Sowohl der türkische Kriegsminister Enver Pascha in Konstantinopel, wie auch der türkische Botschafter in Berlin erklären alle Besorgnisse hinsichtlich der Dardanellen für unbegründet. Enver sprach sich folgendermaßen aus: Die bisherigen Ergebnisse der feindlichen Beschießung sind geringfügig. Auch gehören die äußeren Befestigungen zu den ältesten in der Türkei vorhandenen Anlagen. Mit deren baldiger Niederkämpfung hatten wir gerechnet. Die eigentliche Verteidigungslinie der Meerengen liegt weiter innen, wo sich das Meer derartig verengt, daß dieses schwierige Fahrwasser den feindlichen Schiffen jedes Manöver unmöglich macht. In diese eigentliche Verteidigungslinie ist bisher niemand eingedrungen. Sie ist besetzt von Männern und geleitet von Offizieren, die nicht nur bereit sind, ihr Leben neben ihrer Karone zu lassen, sondern die auch mit Ungeduld des Augenblicks harren, wo sie ihre Kraft mit dem übermütigen Gegner messen können. Die Aktion gegen die Dardanellen hat politische Gründe. Den Feinden kommt es jetzt nach allen Mißerfolgen im Westen und nach den gewaltigen Niederlagen im Osten darauf an, die neutralen Balkanstaaten für sich zu gewinnen. Nebenher wird aber auch der Versuch unternommen, die Bevölkerung von Konstantinopel durch phantastische und unsinnige Nachrichten zu beunruhigen, in der geradezu absurden Hoffnung, dadurch einen Druck auf die türkische Regierung auszuüben, was bei dem im Volke herrschenden patriotischen Geist vergebliche Mühe ist — Der Berliner Botschafter der Türkei Mukhtar Pascha erklärt einem Besucher: Daß ein kräftiger Durchbruchsversuch der Verbündeten über kurz oder lang erfolgen werde, war zu erwarten; das ist Sache, die Frankreich und England dem verbündeten Rußland schuldig zu sein glauben und die wahrscheinlich eine der Hauptbedingungen des Bündnis-Vertrages bildet. Eine Landung größeren Stils am Eingang der Dardanellen, für die, einer Athener Meldung zufolge, vier Divisionen englischer und französischer Truppen bereitstehen sollen, ist überhaupt, der ganzen Sachlage nach, ausgeschlossen, und zu einer Landung größeren Stils im Golf von Saros wäre eine Truppenmacht nötig, die aufzubringen und heranzuschaffen dem Feinde unter den obwaltenden Umständen äußerst schwer fallen, wenn nicht unmöglich sein würde. Außerdem stehen sehr bedeutende türkische Truppenmassen an allen Punkten bereit, die irgendeiner Bedrohung ausgesetzt sein könnten, und man wird sich erinnern, daß vor den Linien von Bulair im Jahre 1912 selbst der bulgarische Ansturm zurückzuweichen hatte". Die Dreiverbandsmächte werden nun wohl inzwischen erkannt haben, daß der Krieg die Türkei nicht etwa politisch schwächte, sondern das Konstantinopel im Gegenteil immer mehr politischer Mittelpunkt des Islams wird. Bisher waren die politischen Interessen der Mohammedaner dezentralisiert, und teilweise verschiedenartig. Nun aber hat der Dschihad, der heilige Krieg, dem ganzen Islam eine gemeinsame politische Grundlage und ein gemeinsames politisches Ziel gegeben. Konstantinopel ist dadurch heut in der Tat die politische Hauptstadt des gesamten Islams geworden, in der alle Fäden zusammenlaufen. Die Hohe Pforte ist jetzt tatsächlich die politische Zentralinstanz des gesamten Mohammedanismus und es war in den jüngsten Wochen hochinteressant, die Abgesandten und Sendboten selbst der fernsten islamitischen Völker und Stämme hier zu sehen. Wenn die Hohe Pforte das diplomatische Zentrum des Islam bildet, so arbeiten zugleich zahlreiche Agitationszentren im Interesse der Organisation des Mohammedanismus. Abdul Hamid hat das Verdienst gehabt die Organisation der geistigen und der politischen Einheit des Islams vorzubereiten.

Und auch die erhofften Wirkungen auf die Balkanvölker bleiben aus. Von dem großen Eindruck, den der Dreiverband von der Beschießung der Dardanellen auf die neutralen Balkanstaaten erwartete, ist nämlich nach allen Berichten bisher wenig zu bemerken. Es liegt vielmehr die Annahme nahe, daß die Beschießung der äußersten Dardanellenforts nur eine auf äußere Wirkung abzielende Demonstration ist, die ihren Zweck verfehlt haben dürfte. So ist die Ansicht der leitenden Kreise in Bulgarien und was das vielumstrittene Rumänien angeht, so haben dort die letzten Siege der Deutschen und Oesterreich-Ungarns die Zahl der Freunde der Zentralmächte sehr vermehrt. Seit dem Eintritt Bratianus in das Kabinett herrschen sie auch in der Regierung vor. Der feste Glaube an einen endgültigen Sieg der Zentralmächte hat viele Anhänger. Ebenso gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Boden, daß Rumänien vor einem Siege Rußlands nichts, nicht einmal den Besitz von Siebenbürgen, von seiner Niederlage aber den unbestrittenen Besitz Bessarabiens zu erhoffen habe. Die offenen Erklärungen Sazonows haben vielen Rumänen die Augen geöffnet.

Warten wir also in Ruhe ab, was die vielberedete „Aktion" gegen die Dardanellen daran ändern wird!!

Rußland und „seine lieben Juden"!

Georg Brandes, der keineswegs sehr deutschfreundlich gesinnt ist, veröffentlicht in der Politiken vom 28. Februar 1915 nachfolgenden Artikel, zu dem die entsprechenden Ausführungen in der Sjasonowschen Lumarede in einem eigenartigen Kontraste stehen:

Nachdem es durch Erregung des Nationalitätenhasses gelungen ist, Europa in ein Tollhaus, ein Trauerhaus, ein Lazarett, einen Kirchhof und in eine Konkursmasse zu verwandeln, sollte man eigentlich annehmen, daß mindestens eine Art Frieden innerhalb der Grenzen der Länder, die am Kriege teilnehmen, bewahrt werden würde.

Das gilt jedoch, wie ich in einigen Artikeln nachgewiesen habe, vom Schicksal des russischen Reiches nicht. Während Frankreich und England Europa notgedrungen wissen lassen, daß die russische Regierung ebenso wie ihre eigenen Regierungen „für Recht und Freiheit" kämpfen, hat die russische Regierung die Arbeiterpresse unterdrückt, Arbeiterorganisationen aufgelöst, fünf sozialdemokratische Mitglieder der Duma ins Gefängnis gesetzt und zur Verbannung nach Sibirien verurteilt, ebenso wie Finnlands bedeutendsten Staatsmann, die Polen mit leeren Versprechungen hin gehalten, die nicht vom Zaren selbst ausgestellt waren sondern von einem Feldherrn, dessen Wort also „zu nichts verpflichtet" und hat nun eine Verfolgung der russischen Juden in Szene gesetzt, die schlimmer ist, als alle früheren.

Während die Anzahl der jüdischen Soldaten, die in dem russischen Heere mitkämpfen, auf zwischen 400 000 und einer halben Million veranschlagt wird, hält die Regierung die Rechtlosigkeit der Juden sorgsam aufrecht und wacht darüber, daß sie sich nicht aus dem Ansiedlungskreise begeben, in dem allein sie wohnen dürfen. Das ist nun gerade der Umkreis, in dem der Krieg in Polen vor sich geht, und in einigen litauischen Gouvernements. Wenn grenzenloses Elend und Hunger die Juden zwingt, die ihnen angewiesenen Wohnplätze zu verlassen, so werden sie von Soldatenpatrouillen oder von Kosakenscharen zurückgetrieben. Wenn jüdische Soldaten, ein wenig von ihren Wunden geheilt, das Hospital verlassen, so werden sie, falls sie dienstuntauglich sind, sofort wieder in ihre „Heimatstätte" zurückgesandt, so unbewohnbar diese auch sein mag. Ja es ist sogar geschehen, daß ein 19-jähriger russischer Freiwilliger von Charkow, dem das halbe Angesicht abgerissen war und der von Professor Hirschmann operiert werden sollte, aus dem Hotel gewiesen wurde und die Stadt verlassen mußte, weil er Jude war oder von jüdischen Voreltern stammte. Das ist nämlich gleichgültig: Zu den Offiziersschulen, die eingerichtet sind, solange der Krieg währt, erhält keiner Zugang, dessen Vater oder Großvater von jüdischer Konfession war.

In demselben Polen haben seit Kriegsbeginn eine Reihe von Pogroms stattgefunden. Die jüdische Bevölkerung wurde geplündert, grausam mißhandelt, an manchen Stellen sogar ermordet. Außerdem wurde diese Bevölkerung aus einer Menge Städte ausgewiesen, in denen sie bis dahin ein Recht hatte zu wohnen, und zwar innerhalb 24 Stunden, wie z. B. 1500 Familien aus Grodzisk, einem Orte in der Nähe von Warschau, den ich recht gut kenne, auf die Landstraße getrieben wurden, während alles, was sie in ihren Häusern zurückließen, geraubt und geplündert wurde. Ebenso wurden die Juden aus 8 Ortschaften vertrieben, aus denen sie dann zur Hauptstadt strömten, wo sie unmöglich ein Unterkommen finden konnten. Und dies geschah in derselben Zeit, in der eine Menge junger Juden, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, Tapferkeitsmedaillen und Orden erhielten, und während die Regierungspresse die Juden für ihre Einsammlungen zum Besten der Verwundeten und Hinterbliebenen, für die Einrichtung von Lazaretten und ähnlichen Anstalten besonders rühmte.

Daß nun der Pöbel in Russisch-Polen wie auch anderwärts in Europa von einem lebendigen Judenhasse erfüllt ist, hat nichts besonders Verwunderliches und dies würde gewiß einen Schriftsteller, der vielleicht wie kein Anderer von jetztlebenden Nichtpolen, seine Sympathien für das polnische Volk zum Ausdruck gebracht hat, nicht dazu bringen, hieraus eine Anklage gegen die Polen zu richten. War dies Pöbel, von denen Pogrome ausgingen, so wäre hierüber nicht allzuviel zu sagen. Es wären dies dann dieselben Zustände wie in Kischinew oder sonstwo in dem eigentlichen Rußland.

Aber was mich gerade dazu gebracht hat dies zu schreiben, ist der ungeheure Unterschied der Verhältnisse in Rußland und in Russisch-Polen: Während in Rußland alle hervorragenden Schriftsteller wie Wladimir

(Fortsetzung 2 Seite.)

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 6. März 1915. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die gesamte Kriegsbeute in dem Waldgebiet nordwestlich Grodno und um Augustow geborgen ist, ohne daß die Russen uns trotz energischer Gegenmaßnahmen daran zu hindern vermochten, stehen die dort bisher verwendeten Truppen nunmehr für andere Operationen zur Verfügung. Sonst um Grodno und bei Lomsha nichts Wesentliches. Nordöstlich Przasnysz brach ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Auch nordwestlich Plonsk wurde ein russischer Angriff abgewiesen. Südlich der Weichsel nichts zu melden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Den Engländern entrissen wir südöstlich von Ypern im Gegenangriff einen Graben. Die französischen Versuche, uns aus der auf der Loretto-Höhe eroberten Stellung wieder hinauszudrängen, scheiterten. Die Angriffe wurden abgewiesen. 50 Franzosen blieben in unserer Hand. In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe bei Perthes und Lemesnil fort, alle Angriffe schlugen fehl. Bei Perthes machten wir 5 Offiziere, 140 Franzosen zu Gefangenen. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Perthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Lemesnil. Ergebnislos verliefen französische Angriffsversuche auf unsere Stellungen bei Vauquois und bei Consenvoye sowie östlich Radonviller und nordöstlich Celles.

Oberste Heeresleitung.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 5. März. Das Hauptquartier meldet: Gestern abend zu später Stunde versuchte die feindliche Flotte unter verstärktem Feuer, an einzelnen Teilen der Küste, außerhalb des Feuers unserer Artillerie, bei den Stellungen von Sedil-Bahr und Kum-Kale in Schaluppen Soldaten zu landen. Anfangs ließen wir den Feind gewähren, aber dann erwiderten wir das Feuer. 60 feindliche Soldaten, welche bei Sedil-Bahr sich ausgeschifft hatten, flüchteten wieder in ihre Schaluppen und zogen sich unter Zurücklassung von 20 Toten und Verwundeten zurück. 400 feindliche Soldaten, die bei Kum-Kale an Land gesetzt worden waren, wurden vertrieben, wobei sie etwa 80 Tote verloren. Wir hatten 6 Tote und 25 Verwundete in diesen beiden Gefechten. Nach dem gestrigen Mißerfolg teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Teile und bombardierte die offenen und unverteidigten Häfen Dikili, Sarmsak und Aivalik am Aegäischen Meer. 2 Flieger, die den Golf von Saros überflogen, stürzten ins Meer, der Apparat fiel ebenfalls ins Wasser und verschwand. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Korolenko, Leonid Andrejew, Maxim Gorki und überhaupt alle Intellektuellen, sich der Sache der unglücklichen Juden angenommen und die Aufhetzung zu Pogroms als eine Schande und einen Skandal bezeichnet haben, hat die polnische Intelligenz, haben Männer wie Niemojewski und Swientochowski sich an die Spitze der Bewegung gegen die Juden gestellt und dadurch verraten, wie sehr im Augenblicke die polnische Intelligenz in allgemeiner Kultur hinter der russischen zurücksteht. Das ist das, was für mich der Hauptpunkt ist, für den jetzt es keine Entschuldigung gibt. Das Unglück ist ja geschehen, und ich schreibe dies nicht in der ersten Erregung sondern im tiefsten und leider vollberechtigten Schmerze. Sind es doch Menschenleben und menschliche Existenzen zu Tausenden, um die es sich dabei handelt. Sie werden zerstört als Opfer mittelalterlicher Vorurteile, und es wäre die Aufgabe des geistigen Adels, diese Vorurteile **niederzuschlagen**, und sie nicht noch großzuziehen.

Persönlich habe ich gewiß mich nicht darüber zu beklagen. Man wird auch nicht ganz vergessen haben, welche tiefe Liebe zu Polen und zu den Polen ich oft an den Tag gelegt habe.

Ein Herr Luninski, der sich noch in Kopenhagen aufhält, hat mich in einem polnischen Blatte den „großen" Dänen in Anführungsstrichen genannt und mir sogar damit gedroht, daß er eine Streitschrift gegen mich herausgeben wolle. Herr Wilhelm Feldmann, der mir aus früheren Zeiten von einer vorteilhaften Seite bekannt war, hat im Berliner Tageblatt erklärt, daß „die Stadt Bechawa", in der einige Untaten vorgekommen waren, wie ich früher berichtet hatte, überhaupt nicht existierte. Das ist soweit richtig, als die Stadt „Bychawa" heißt. Ich hatte versehentlich e für y geschrieben. Aber die übrigen Tatsachen bleiben bestehen.

Auch ein anderes Versehen ist mir passiert in meinem Artikel. Ich bezeichnete Wladislaw Mickiewicz, der in Warschau in einer öffentlichen Versammlung gesprochen hätte, als den ausgezeichneten Sohn des großen Mickiewicz. Darauf erhielt ich von diesem aus Paris ein höfliches Schreiben, in dem er mir mitteilte, daß er seit dem großen Aufstande überhaupt nicht mehr in Warschau gewesen sei. Mein Versehen ist entschuldbar, da der, der gesprochen hatte, ein Verwandter des großen Toten war, der zufällig denselben Vornamen und Zunamen wie der Sohn des Dichters hatte. Eine Verwechslung lag da nahe.

Im Uebrigen hat man von Polen folgendes Rundschreiben gegen mich erlassen: Die polnische Presse hat bereits wiederholt die Frage aufgeworfen, warum die Vereinigung der polnischen Schriftsteller und Journalisten nicht auf **Georg Brandes** Artikel geantwortet hat. Die Vereinigung hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, nicht zu antworten, da sie die Antworten in den einzelnen Organen der polnischen Presse als ausreichend betrachtet. Die Vereinigung nimmt deshalb Abstand von einem gemeinsamen Proteste."

Es wäre vielleicht glücklicher gewesen, wenn die Vereinigung der polnischen Schriftsteller und Journalisten beschlossen hätte, alles zu tun, um Pogrome zu vermeiden, als diese nichtssagende Mitteilung zu veröffentlichen, die keinem zu imponieren vermag, am wenigsten mir.

Die ganze polnische Presse, mit Ausnahme eines einzigen Blattes, nämlich des „Kurjer Łódzki" ist judenfeindlich.

Da wir nicht miteinander Versteck spielen wollen, sondern dies bitterer Ernst ist, so nenne ich heute die polnischen Blätter, die antisemitisch sind.

I. Tageblätter:

Gazeta Warszawska (Dmowski's),
Dwa Grosze,
Kurjer Warszawski,
Kurjer Poranny,
Dzień,
Dziennik powszechny,
Polak Katolik,
Wiarus,
Prawda (Świętochowski),
Siewca,

II. Illustrierte Wochenblätter:

Świat,
Tygodnik Illustrowany,
Humanista Polski,
Myśl Niepodległa,

III. Antisemitische Jugendblätter:

Przyjaciel Dzieci,
Wieś i Dwór.

Endlich alle Provinzblätter. Um einmal in einer Art, die keine Mißdeutung zuläßt, zu zeigen, wie in Russisch-Polen gegen die Juden agitiert wird, bringe ich am Kopfe des Blattes eine Illustration des polnischen Volksblatts Wiarus. Die Ueberschrift über dem Bilde lautet: Ein Ritualmord. Die Unterschrift: Eine Szene, wo Juden einen christlichen Knaben töten, um sein Blut zum Passahmahl zu erhalten, wie dies im Beilisprozeß enthüllt ist.

Ich habe in der europäischen Presse manches gesehen, dessen man sich schämt, wenn man Ehre im Leibe hat. **Aber ich habe in meinem Leben niemals etwas Schamloseres gesehen.**

Georg Brandes.

Der Krieg.

Die englische Blockade.

Berlin, 5. März. Amtlich. Nach einer amtlichen Bekanntmachung der britischen Admiralität ist das deutsche Unterseeboot U. 8 gestern abend in der Nähe von Dover durch ein englisches Torpedoboot zum **Sinken** gebracht worden. Die Besatzung wurde **gerettet**.

Der stellv. Chef des Admiralstabes,
gez. **Behnke**.

Enttäuschung in England.

Basel, 5. März. Der Bas. Anzeiger erblickt in der Rede des englischen Premiers vom 1. März wohl das **heftigste**, was an verantwortlicher Stelle gegen Deutschland gesagt worden sei. Man sei also in England offenbar über den bisherigen Verlauf der Dinge **sehr verstimmt**, umsomehr, als die Regierung 925 Millionen Nachtragskredit fordern mußte. Asquiths Plünderungs-Campagne unter der Meeresoberfläche werde wohl sein Geheimnis bleiben. Der Unterseebootskrieg sei doch wohl **viel wirksamer als man zugebe**. Die Anwerbung zu der zweiten halben Million bleibe jetzt sicherlich bedeutend zurück. Die englische Blockade-Ansage bedeute keine große Gefahr mehr, da England ja schon bisher alles aufhielt. Es frage sich, ob England sich im Aerger nicht zu etwas hinreißen lassen werde, was zu Gegenmaßregeln der Neutralen führen würde.

Der neue „Audacious".

Budapest, 4. März. Ein Leser des „Pester Lloyd", der vor 14 Tagen in England weilte, schreibt dem Blatte, er habe dort ganz zufällig von zuverlässiger Seite erfahren, daß im Februar **ein neuer Dreadnought unter dem Namen „Audacious"** mit der großen Flotte vereinigt wurde, dies aber nicht dasselbe Schlachtschiff sei, welches am 27 Oktober auf eine Mine geriet, sondern dessen Schwesterschiff, das jetzt von Stapel gehen sollte und „Audacious" getauft wurde, um die öffentliche Meinung zu beschwichtigen. Der ursprüngliche „Audacious" werde vielleicht nicht ganz verloren sein, aber es sei bestimmt, daß es sich jetzt um ein neues Schiff handle.

Die Unterseeboot- und Minengefahr.

Amsterdam, 4. März. Mehrere Schiffe, die von Amsterdam aus am Montag in See gegangen waren, sind gestern nach Ymuiden zurückgekehrt, weil sie wegen der vielen treibenden Minen an der holländischen Küste nicht weiterfahren konnten. Sie berichten, daß zwischen Ymuiden und Norwick die Zahl der treibenden Minen besonders groß war.

Erfolge unserer Unterseeboote.

Frankfurt a. M., 5. März. Die „Frankf. Ztg." meldet aus **Genf**: Nach einer Aeußerung des Präsidenten der großen englischen Versicherungsgesellschaft Bruce Ismay soll sich der **Verlustwert** der Ladungen der durch deutsche **Unterseeboote zerstörten englischen Schiffe auf mehr als 80 Millionen Mark belaufen.**

Unsere Flieger.

London, 5 März. Daily Telegraph meldet aus Grimsby: Ein **Oeltankdampfer**, der im Humber eintraf, berichtet, er sei zwischen Yarmouth und Spurnhead von **einem feindlichen Flugzeug angegriffen** worden, das aus geringer Höhe drei Bomben geworfen habe. Dem Schiff sei es durch ein schnelles Manöver gelungen, dem Angriff zu entgehen.

London, 5. März. Daily Chronicle berichtet aus Dundee: Der **Glasgower Dampfer Damblair** mit einer Ladung Jute von Kalkutta, wurde am Freitag auf der Höhe der Küste von Essex von einem **feindlichen Flugzeug angegriffen**, das drei Bomben warf, welche jedoch fehlgingen.

Amerikas Stellung.

London, 5 März. Times meldet aus Washington vom 3 März: Amtlich wird mitgeteilt, daß, wenn die Ententemächte nicht im Stande sind, eine reguläre Blockade Deutschlands zu unterhalten, die Vereinigten Staaten gegen die Verletzung alter Regeln des Seekrieges protestieren würden. Weiter wird bekannt gegeben, daß Präsident Wilson nicht geneigt sei, sich mit der neuen Theorie der sogenannten Blockade auf große Entfernung und mit der Aufbringung neutraler Schiffe, die für neutrale Häfen bestimmt sind, auf den bloßen Verdacht hin, einverstanden zu erklären. Man scheint überzeugt zu sein, daß keine Mühe gespart werden wird, um die Kriegführenden zu veranlassen, nach den Grundsätzen der Londoner und Pariser Deklaration zu handeln.

Dieser Gedanke wird wahrscheinlich durch die deutsche Antwort auf die amerikanische Note unterstützt werden. Es ist klar, daß die amerikanische Regierung die öffentliche Meinung bei allen Schritten hinter sich haben wird. Die Aeußerungen aller Blätter, außer des New York Herald, über die Erklärung Asquiths sind mehr oder weniger ungünstig. Selbst ein der Entente so freundlich gesinntes Organ wie New York Times erklärt, daß die Politik der Verbündeten nur gebilligt werden kann, wenn sie zu einer legitimen Blockade führt. Das Blatt meint, daß schon im Interesse einer wirklichen Neutralität die amerikanischen Rechte geschützt werden müßten. New York Sun spornt die Regierung an, gegen die Blockade, die keine Blockade sei, zu protestieren. Absicht Englands sei es, Vorteile aus der Blockade zu gewinnen, ohne sich den Anstrengungen und Gefahren der Blockade zu unterziehen. Die Idee bezwecke, alle neutralen Schiffe zu plündern und sie der Rechte des freien Meeres zu berauben. Evening Post schreibt unter dem Titel „Englands false move": England will jetzt die Pariser Erklärung ebenso kaltblütig verletzen, wie Deutschland die Versprechungen betreffend Belgien verletzt hat. World sagt: Die englische Regierung stellt das Gutdünken der Downingstreet an die Stelle des Völkerrechts und gibt die Notwendigkeit als Rechtfertigung an. Andere amerikanische Blätter nehmen den gleichen Standpunkt ein.

Feuilleton.

Mir siegen . . .

Vun Max Blatt.

Die Gosudarstwene Duma hot übergelebt a Jom-Tew.

Sie hot gehabt groisse feierliche Täg.

's senen sich zusammen gekummen die Duma-Deputaten un die Ministoren, alle in schwarze Fraken — balowe . .

Men hot sich ojn verstehen, as in der Duma darf epis Wichtiges gesogt weren un 'm hot gewart mit Ungeduld ojf dem groissen historischen Moment, wenn die Herren Duma-Deputaten un Ministoren wellen bewilligen arojszusagen dos wichtige, groisse Wort, welches die ganze Welt muß wissen (sonst wollt men es doch nischt gesogt . . .)

Men hot sich derwart.

Der erster hot geredt der Dumavorsitzender Rodzianko.

Er hot in sein hojchbegeisterter, patriotischer Rede ongewiesen ojf dem, as Rußland kämpft gegen a „grober Macht" (Rußland — gegen a grober Macht . . .), un far'n Sieg vun Frieden un die Recht vun die Völker . . . (O, Rußland kämpft far die Recht vun die Völker! Wie lächerlich klingen die Wörter vun die Lippen vun a Ruß —).

Un die ganze Welt weiß es doch gut, as Rußland hot stendig gekämpft far die Recht vun die Völker. A Beweis — die Jüden leben in Rußland glücklich, wie in kein schum Medine ojf der Welt . . .

Un der Beilisprozeß is nicht gewen a Kampf far Völkerrecht? . .

Un wer senen es die Vorsteher vun dem Kampf vun Völkerrecht?

Purischkewitsch, Samylowski et Comp.

Un geendigt hot Rodzianko sein patriotische Rede mit die Wörter, as Rußland muz siegen!

Der Minister Sasonow hot gehalten a groisse patriotische un höchst begeisterte Rede wegen der Unschuldigkeit vun Rußland, welches hot sich stendig bemüht zu derhalten dem Scholem un gestrebt zu Gerechtigkeit . . .

Redendig wegen die jüdische Pogromen in Pojlen, hot der Minister gesogt, as dos senen nur ojsgetrachte Klangen vun die Deitschen.

„Ich benutz mich mit der Gelegenheit — hot der Minister gesogt — vun der Tribune kategorisch abzuleikenen die Klangen."

Un vun der Weitens glojbt men gewiß dem geehrten Redner, worum — er wet sich doch nischt ojstrachten; as er sogt, as die Deitschen hoben es ojsgetracht die Pogromen ojf Jüden, is es heilig, emes.

Die Jüden in Pojlen, welche senen pogromiert geworen, hoben gewiß a Toajs gehat, worum dos russische Militär hot gor nicht bedere gehat zum schlogen Jüden, nur verkehrt— zu küschen sich mit Jüden. A Beweis — Purischkewitsch hot sich ojch gekuscht mit die Jüden in Odeß un hot sogar gekuscht die Sayfer-Tojre. . . .

Un die zehudliger ojsgehangene Jüden?

Sei hot men gor nischt ojsgehangen, 's is a Lügen, welche die Deitschen hoben ojsgetracht.

Dos russische Militär, welches hot sehr lieb Juden, welche senen gewen sehr müd, un hoben sei . . . ojsgehongen, um sei sollen nischt darfen, cholile, geken ojf die ermüdete Füß . . .

Die Ojsgehangene senen umgekummen?

Senen die Soldaten epis schuldig? Schuldig is . . . die Strick . .!

Die Deitschen beschuldigen dos russische Militär, weil sei senen doch Feind. —

Nur siegen wet Rußland . .

Sasonow sogt es zu —

Un die Duma glojbt feierlich.

Zu der Feierlichkeit in der Duma hot ober gefehlt a wichtiger Redner, welcher wollt sicher gehalten a ganz originäle un starke Rede — Purischkewitsch.

A groisser Schod.

Purischkewitsches Rede wollt sich gelojnt zu hören.

Ich stell mir gor nischt vor, wie ajoj Purischkewitsch hot gekönnt durchlosen asa Gelegenheit, zu halten noch asa langer Zeit Schweigen a feierdige Rede. Ich hob gesucht un gesucht — nischt do Purischkewitsch.

A Wunder vun zwanzigster Jorhundert . .

A, ich versteh schojn, far wos er is nischt gekummen in die Duma.

Er hot sich noch gekuscht mit die Jüden un sogar gekuscht die Sayfer-Tojre. Hot er sich geschämt itzt zu kummen in die Duma, wo seine Hallegen wellten ihm ojsgelacht un eischer gor onge piegen a full Ponym.

A Kasche ojf Markow'n Er wollt gewiß der erster getun. Kuschen sich mit Jüden un die Tojre, welche heißt nutzen Blut vun Christen zu Mazes . . .

Purischkewitsch muß gewiß itzt Charote hoben ojf sein Meschugase zu lieb welcher 's hot sich eingesapt in ihm a poor jüdische Küsch . . .

Er sitzt itzt gewiß in der Heim un nehmt jeden Tog ein a groisse Dose „Ryzynein", um sich avzureinigen vun die eingesapte jüdische Küsch . . . .

Nur sein Rede wollt itzt gewen interessant. Ehrlich, kennending Purischkewitsch'n, stell ich mir vor, wos er wollt geredt.

Hört:

„Meine Herren! Mir mussen sich befreien vun der Deitscher Gewalt, welche droht zu vernichten Rußlands. Der Appetit vun die sbw owstwuitschtschije Germanzes is sehr groiß un sei können noch verkriechen zu uns kein Petersburg — tfu! Petrograd — un unser heilige Duma verwandlen in a Pferdestall . . .

Meine Herren Deputaten! Ich leg vor, as m' soll far die blutige Feind — die Deitschen — einführen a „Tscherta osedlosti" un kämpfen bis'n letzten Troppen Blut un sei van der „Tscherta" nischt arojslosen! . . .

Rußland muz siegen!"

Un Rußland muz siegen, a Beweis, as in Ost-Preißen halten die Russen schojn sehr weit . . Mehr nischt, wos die Deitschen marschieren ojf Grodno . . .

Die Russen mussen siegen — —

Die Dardanellen in der Kriegsgeschichte.

Der Versuch der verbündeten englischen und französischen Flotte, durch eine starke Beschießung den Durchgang durch die Dardanellen zu erzwingen, bedeutet ein neues Kapitel in der **Geschichte** dieser berühmten Meerenge, mit der so viele politische und strategische Probleme verknüpft sind. Der englische Admiral **Duckworth**, der Führer der britischen Flotte, dem es am 19. Februar 1807 zum letztenmal gelang, wider den Willen der Türken in die Meerenge hineinzukommen, hat einen Angriff auf die Dardanellen „eine der gefährlichsten und schwierigsten Unternehmungen der Kriegsgeschichte" genannt, und die englischen Blätter, die den neuen Versuch der Forcierung besprechen, zeigen sich wenig hoffnungsfreudig, denn nur ein kühn durchgeführter Angriff mit sehr starken Truppen vom Lande aus, der die Operation einer großen Flotte unterstützt, könnte einige Aussicht auf Erfolg gewähren. Jedenfalls hat bisher die ganze Kriegsgeschichte der Dardanellen erwiesen, daß sie, wenn di

Die Dardanellen.

Rußland an England.

Petersburg, 5. März. „Birschewewyja Wjedomosti" schreiben: „Durch die Rede Greys werde der Eindruck hervorgerufen, als wenn er die Worte Sasonows in der Duma absichtlich nicht verstehen wollte. Die russische Regierung habe durch den Mund ihrer berufenen Vertreter ihren unerschütterlichen Beschluß bekundet, Konstantinopel für Rußland zu sichern. Eine andere Deutung der Worte Sasonows sei dadurch ganz ausgeschlossen. Der „Petrogradski Courier" erfährt durch einen hochstehenden Diplomaten, daß Rußland bereits vor Beginn des Krieges wiederholt die Dardanellenfrage behandelt habe. Man habe bestimmten Grund anzunehmen, daß nach Kriegsende die Frage in für Rußland günstigem Sinne erledigt werde.

Ein französisches Kriegsschiff unweit der Dardanellen gestrandet.

Konstantinopel, 5. März. Ein großes französisches Kriegsschiff, das sich an der Bombardierung der Dardanellen beteiligte, ist bei Dedeagatsch gescheitert. Alle Versuche, um es flottzumachen, sind mißlungen.

Bulgarien und die Dardanellenfrage.

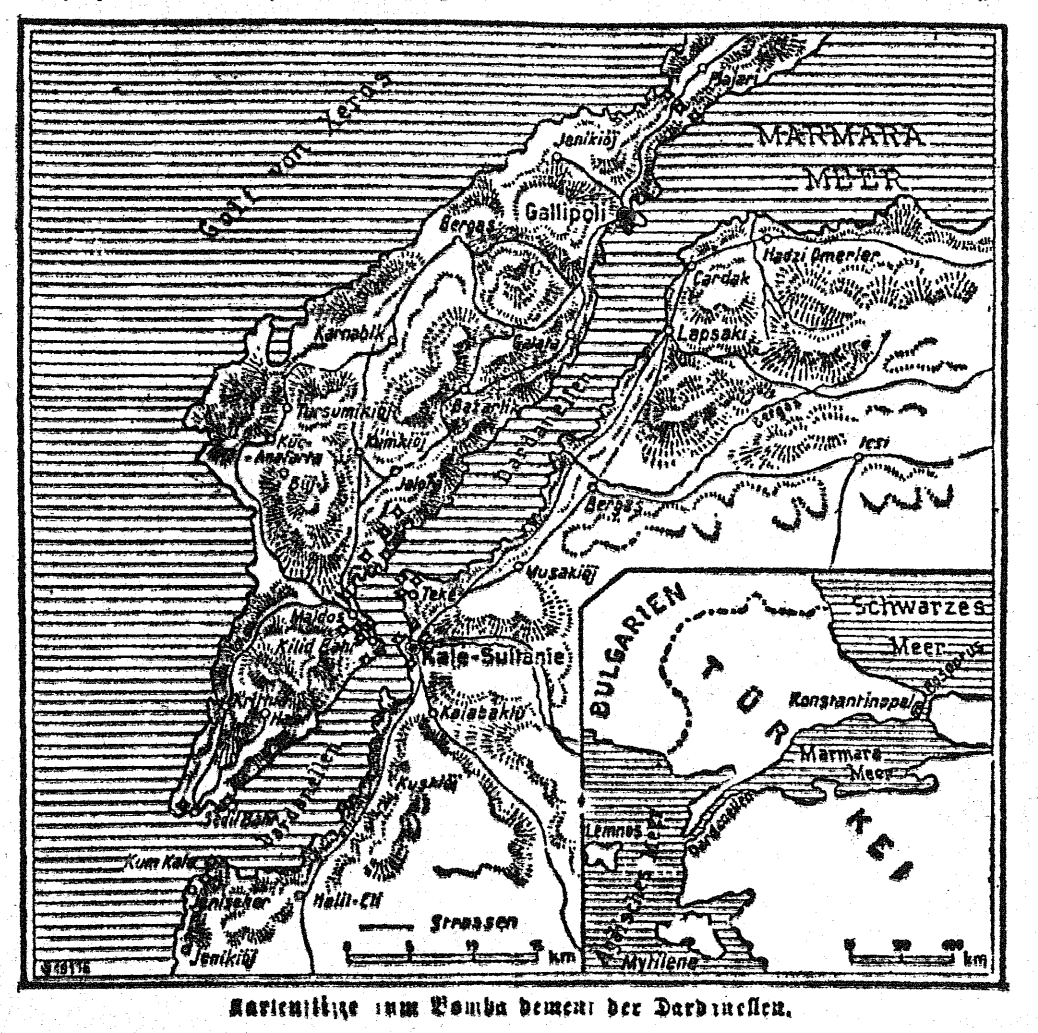
Sofia, 4 März. Zur Dardanellenfrage schreibt die „Kambana": „Diese Frage ist für Bulgarien ebenso wichtig wie für die Türkei und Rumänien. Im Interesse Bulgariens liegt es, daß die Türken im Besitz der Dardanellen bleiben. Wir wünschen daher, daß die türkischen Waffen bei der Verteidigung der Meerengen Erfolg haben, weil ihre Erfolge auch die unseren sind. Wer unter den Bulgaren wünscht, daß die Meerengen von einer Großmacht erobert werden, denkt nicht an Bulgarien und an dessen Ideale.

Griechenland vor der Entscheidung

Athen, 4. März. Der gestrige Tag war außerordentlich kritisch für die Entwicklung der auswärtigen Politik Griechenlands. Der heutige Tag wird die Entscheidung bringen über Griechenlands künftige Haltung mit Rücksicht auf die vor den Dardanellen sich abspielenden Ereignisse und deren weiteren Folgen, die griechische Interessen berühren. Gestern legte Venizelos dem König eine neue Denkschrift über die Lage vor. Der König berief nachmittags den Premierminister zu sich. Im Ministerrat, der 2 Stunden dauerte, legte der anwesende griechische Gesandte in Paris, Romanos, die militärische und diplomatische Situation in Europa dar. Venizelos erklärte es als notwendig, daß die Krone und Regierung auch die Ansicht der übrigen politischen Führer des Landes horte. Später wurden heute die früheren Premierminister, nachmittags 3 Uhr, unter dem Vorsitz des Königs zu einem Konzil einberufen. Die Volksstimmung ist ernst, aber ruhig.

Rußlands Kriegsziele.

Paris, 4. März. Die hiesige russische Sozialistenzeitung „Nasche Slowo" meldet einiges über den Inhalt der geheimen Sitzung der Duma, in der Ssasonow mit den Abgeordneten die Friedensbedingungen und die Möglichkeit innerer Reformen in Rußland erörterte. Ssasonow erklärte, die Regierung wünsche nicht irgend etwas von Deutschland abzutrennen, sie wünsche nur Galizien und die Dardanellen. Die Abgeordneten, hauptsächlich die Kadetten, bestanden darauf, daß Rußland vor allem die Dardanellen erwerbe. Was die inneren Reformen anlangt, so erklärte der Minister des Innern Maklakow, daß die Regierung keinerlei Konzessionen zu machen gedenke. Die Abgeordneten sprangen bei diesen Worten von ihren Stühlen auf, und es war nötig, die Sitzung zu unterbrechen. Nach der Pause versuchte Goremykin beruhigende Erklärungen abzugeben. In der Gesellschaft und bei den Kadetten wird die Haltung Goremykins damit gedeutet, daß er den sichtigen, zu dem Stolypinschen Kurs zurückzukehren.



Karteskizze zum Bombardement der Dardanellen.

Sequestrierung in Rußland.

Petersburg, 5 März. „Rjetsch" meldet, der Staatsrat habe beschlossen, zur Beseitigung des Defizits im Etat 1915 eine Kopfsteuer für die Dauer von drei Jahren einzuführen, die von jedem vom Kriegsdienst befreiten zu zahlen sein würde.

Die Angst vor der Wahrheit.

Riga, 5. März. Auf administrativem Wege ist der Präsident der baltischen Konstitution ellen Partei Nikolaus v. Roth mit 3 Monaten Arrest bestraft worden. Es wurde ihm zur Last gelegt, mit deutschen Untertanen außerhalb Rußlands Beziehungen unterhalten zu haben, obwohl eine obligatorische Verordnung dies verbietet.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Rottweil.

Stuttgart, 4. März. Eine Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos besagt: Ein feindlicher Flieger ist gestern über Rottweil erschienen und hat drei Bomben auf die Pulverfabrik geworfen. Der dadurch entstandene Schaden ist gering und hat den Betrieb der Fabrik in keiner Weise gestört. Weitere Angriffe des Fliegers sind durch das Schutzkommando verhindert worden.

Paris, 4. März. Wie der „Temps" berichtet, fing bei einem Nachtfluge über Chalons-sur-Marne ein Militärflugzeug Feuer und stürzte in der Nähe von Chalons-sur-Marne ab. Beide Insassen wurden getötet.

Kleine Nachrichten.

„Badges". Einen kleinen charakteristischen Beitrag zum Verhältnis der Engländer und Franzosen gibt eine in Frankreich erzogene Deutsche in einem Kriegstagebuch der B. Z.: In der ersten Zeit nach der Landung der Engländer war die Begeisterung auf beiden Seiten sehr groß. Die „Tommies" verteilten an die Kinder und oft genug auch an Erwachsene die „badges", Abzeichen von ihren Uniformen, manche auch ein Stückchen Tresse, Knöpfe usw. Nach dieser Zeit wurde dieser Mißbrauch verboten, dauert aber nichtsdestoweniger, wenn auch in geringerem Maße, an. Aber in den ersten Wochen standen, wenn die Züge einliefen, die englischen Soldaten an den Türen der Abteile und teilten die Kreuz und die Quer ihre „Erinnerungen" aus. Das Ergebnis dieser sonderbaren Freigebigkeit ist, daß fast jedes Kind und viele Erwachsene beiderlei Geschlechts an den Mantelaufschlägen oder an Hüten und Mützen das Abzeichen eines englischen Regiments tragen. Meist sind es einfache Initialen, ein R W. oder ein R E; — aber manchmal ist es auch prächtiger; die drei Federn des Prinzen von Wales zum Beispiel oder eine Kanone mit einem nationalen Kunstspruch. Auch viele französische Soldaten hatten sich anfangs dazu verführen lassen, eine solche „badge" auf ihrem Käppi zu tragen — aber jetzt sieht man die Dinger fast gar nicht mehr. Ist die Begeisterung verflogen?

Aus aller Welt.

Ermächtigung Wilsons zur Verhinderung der Waffenausfuhr.

Kopenhagen, 5. März. Die Londoner „Central News" meldet aus Washington: Das Repräsentantenhaus hat beschlossen, die Macht des Präsidenten zu erweitern, um Verstöße gegen die Neutralität der Vereinigten Staaten zu verhindern. Der Präsident kann nach diesem Gesetz den Zollbeamten befehlen, Schiffsladungen in amerikanischen Häfen zurückzuhalten, wenn Grund zu der Annahme vorliegt, daß diese Schiffe Waffen oder Munition zu einer kriegführenden Macht bringen wollen. Das Gesetz ermächtigt den Präsidenten ferner, bei Ausstellung der Schiffspapiere eine Kaution bis zum Doppelten des Wertes von Schiff und Ladung zu verlangen. Diese Kaution kann mit Beschlag belegt werden, wenn der Reeder oder Kapitän irgendeinen Bruch der Neutralitätsregeln begeht. Reeder und Kapitän können außerdem in einem solchen Fall mit Gefängnis bestraft werden. Das Gesetz gilt für die Vereinigten Staaten und alle Inseln, die Amerika gehören.

Eine französische 1300-Millionen-Anleihe zugunsten der Balkanstaaten.

Paris, 5. März. In der Kammer brachte Ribot verschiedene Anträge ein, darunter einen Antrag auf Ergänzung des Ausgabevertrages der Staatsschuldkasse von dreieinhalb auf dreieinhalb Milliarden und einen anderen Antrag betreffend die Summe von dreizehnhundertsiebzig Millionen, welche Belgien, Serbien, Montenegro und Griechenland vorgestreckt werden soll.

Japans Forderungen an China.

Amsterdam, 4. März. „Daily Telegraph" meldet aus Peking: Nach einer offiziellen

---

Türken auf ihrer Hut waren, und die durch die natürliche Lage gegebenen Vorteile durch Befestigungen wirksam unterstützten, uneinnehmbar sind. Ihre strategische Bedeutung haben die Dardanellen erst seit dem Aufkommen der Geschütze erhalten, denn die Kanonen beherrschten nun die enge Straße, während vorher die Durchfahrt nur durch eine Flotte verhindert werden konnte. Doch hatte der Hellespont, wie ihn die Alten nannten, schon vorher in der Kriegsgeschichte eine große Rolle gespielt, seit dem berühmten Uebergang des Xerxes, der auf einer riesigen Brücke aus 360 Schiffen stromaufwärts und 314 Schiffen stromabwärts seine gewaltigen Heere hinüberführte. Alexander der Große setzte dann hier nach Asien über. 1356 überschritten die Türken die Meerenge und hatten nun als Herren von Konstantinopel und Beherrscher des Landes nur einen Angriff vom Meere aus zu fürchten. Von nun an war das Problem einer starken Befestigung der Dardanellen für die Sultane eine Lebensfrage, der sie immer wieder ihre Aufmerksamkeit zuwandten. So hat auch Moltke bei seinem Besuch in der Türkei eine Denkschrift über die Befestigung der Dardanellen für den Großherrn ausgearbeitet. Zunächst erbaute Sultan Mohammed II. 1462 die beiden „alten" Schlösser Seddil-Bahr und Tschanak-Kalessi, jetzt Kale-Sultanieh; ihnen gegenüber errichtete 1650 unter Mohammed IV. der Großwesir Achmed Köprüli die „neuen" Dardanellenschlösser Kum-Kale und Killid-Bahr. Alle späteren Befestigungen wurden dann um diese mit Riesenkanonen ausgerüsteten und vielfach ausgebauten Schlösser gruppiert. Immer wieder haben die Türken diese großartigen Befestigungsanlagen den Fortschritten des Fortifikationswesens und der Waffentechnik anzupassen gewußt und bis in die neueste Zeit an ihrer „Modernisierung" gearbeitet; wenn sie dies einmal vernachlässigten, so hat sich das bitter gerächt. Lange Jahrhunderte waren die Türken imstande, die Hauptstadt zu schützen, und wußten in den heftigen Kämpfen mit den Venezianern die Durchfahrt durch die Dardanellen stets zu verhindern. Erst am 26 Juli 1770 gelang es sieben russischen Kriegsschiffen unter dem Befehl des Admirals Elphinstone, die Türken zu überrumpeln; sie drangen unbehindert durch die Befestigungen durch, da die Geschütze keine Munition hatten, gelangten aber nur an Kum-Kale und Seddil-Bahr vorbei bis Kepes-Burun; weiter wagten sie sich nicht vor. Der heilsame Schrecken, der durch diesen Ueberfall verursacht wurde, veranlaßte die Türken zur Ausbesserung der Befestigungen; doch wurden diese Arbeiten, die der Baron von Tott zunächst energisch durchführte, bald wieder vernachlässigt. Die Folge davon war, daß 1807 eine englische Flotte von 8 Linienschiffen, 4 Fregatten und einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge ohne jede Behinderung die Dardanellen passierte. Am 20 Februar 1807 erschien zum erstenmal seit 1453 eine feindliche Flotte vor der Hauptstadt des Ottomanischen Reiches. Große Erfolge konnte sie aber nicht erzielen, denn die Türken armierten nun ihre Schlösser und Forts mit fieberhafter Eile; die Engländer fürchteten, in eine Falle zu geraten, und traten am 2. März eiligst den Rückzug an, wobei sie durch die nunmehr instandgesetzten türkischen Geschütze schwere Schädigungen erlitten. Seitdem ist keine Erzwingung der Durchfahrt mehr geglückt. Die Blockade der Dardanellen durch die Russen 1829 war ohne Erfolg, und die Durchfahrten der Russen 1853, der Engländer und Franzosen 1853 und der Engländer 1878 erfolgten mit Erlaubnis der Hohen Pforte und geschahen zum Schutz der Türken. Auch die Beschießung der Italiener im Jahre 1912 verlief ohne jeden Erfolg.

Kleines Feuilleton.

Schnarchkonzert. Die „Frk. Ztg." erhält folgendes „Stimmungs"-Bildchen von der Front: „Der Stiefelknecht erfreut sich bereits einer allgemeinen Beliebtheit in der Batterie und wandert unter dem Namen „der alte Frankfurter" von Hand zu Hand, vielmehr von Fuß zu Fuß . . . Nachdem ich mir einen H.'schen Kloß einverleibt und eine O.'sche Zigarre angesteckt habe, grüble darüber nach, wie ich nachts die Schnarcher an unserem Geschütz gruppieren soll. Um Dich an diesem Problem teilnehmen zu lassen, will ich Dir zunächst das Personal unserer Hauskapelle vorführen. Da ist zunächst unser Geschützführer. Er stellt das selbst auf Jahrmärkten noch nie gebotene Phänomen des doppelten Tones dar. Wie er es macht, ist sein Geheimnis. Auf einem schweinemäßigen Grunzen baut sich jugendartig ein ausgesprochen seraphischer Suppenbläserton auf. Er stellt ein oberschlächtiges und untenschlächtiges Mühlwerk in einer Person dar. Im reinst das Wasser der Kanonier 2, ein „Mainzer Stukkateur- und Antreichergeschäft". Er gleicht dem Sprudel, der nur alle vier Stunden springt. So läßt er, wenn auch in etwas kürzeren Intervallen, ganz unmotiviert Töne aus, wie ich sie nicht näher wiedergeben kann. Vater Homer hat sie aber höchst onomatopoetisch an der Stelle wiedergegeben, wo er schildert, wie Polyphem den reichlich genossenen Wein zusammen mit Stücken gefressener Ungefährten wieder von sich gibt. Sein Gegenspieler ist ein Gonsenheimer Schneider. Im Vergleich zum Stukkateur ist er sozusagen ein ästhetischer Schnarcher, indem er mädchenhafte Seufzer ausstößt und sich im übrigen darauf beschränkt, im Schlafe Reden zu halten. Wer weiß, wenn es nicht so eng und draußen so kalt wäre, wär' er vielleicht auch Nachtwandler. K., der Schuster und Landwirt aus Ilsisheim mit dem appetiterregenden Namen, tönt, als ob er einen schlechtgeschliffenen Bohrdraht durchs Leder zöge. Ich selbst gelte als „stiller Säusler". Ob mit Recht oder Unrecht, kann ich nicht feststellen, da ich meistens während dessen schlafe. So spektakelt jeder auf seine Weise. Um in diesen infernalischen Chor eine Harmonie zu bringen, sollen die Tenöre und Bässe zusammengelegt werden. Wer sich unter keine dieser beiden Gruppen einregistrieren läßt, gilt als gewöhnlicher „Brummer" und wird nachts von niemand mehr angeguckt. Trotz alledem schlafen wir alten Krieger recht gut, wenn auch die Luft jede Nacht aus dem gasförmigen in den festen Aggregatzustand übergeht."

Wie man in Rußland Viehseuchen bekämpft. Vieles im russischen Aberglauben erinnert noch an die slawische Heidenzeit. So wurde vor mehreren Jahren im Gouvernement Kostroma gegen die stürmische Rinderpest folgendes Verfahren angewendet: Man grub am Eingang zum Dorfe zu beiden Seiten Pfähle ein und errichtete zwischen ihnen auf der Straße mehrere Scheiterhaufen, die in Brand gesetzt wurden, wobei aber das Feuer durch Aufeinanderreiben zweier Hölzer gewonnen werden mußte. Dann wurde das Vieh durch die brennenden Scheiterhaufen getrieben, und schließlich sprangen auch die Dorfbewohner darüber hinweg. Dadurch sollte das Vieh vor der Ansteckung bewahrt bleiben. Diese Verwendung von Notfeuer gegen Viehseuchen ist früher auch in Deutschland vorgekommen. Gegen russisch scheint aber ein anderes Abwehrmittel zu sein, das in der Kleinstadt Tschuchloma, ebenfalls im Gouvernement Kostroma, gegen das Sterben der Pferde an jener Pest angewendet worden ist: Es wurden zusammen mit den Kadavern der gefallenen Pferde ein Hund und eine Katze lebend vergraben. Von der Wirksamkeit dieses Verfahrens waren offenbar auch die Behörden überzeugt, denn der Polizeimeister mußte ihm beiwohnen.

Mitteilung hat Japan am vorigen Donnerstag den Regierungen in London, Paris und Petersburg den vollen Text der 21 Bedingungen, die seine Note an China vom 18. Januar enthalten hat, überreicht.

Englands Arbeiter.

London, 5. März. Die Times meldet aus Glasgow: Die Lage am Clyde ist noch immer sehr unbefriedigend, obwohl die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Nur das Streikkomitee hat Einfluß auf die Arbeiter. Wenn passive Resistenz erklärt werden würde, würde zwar wahrscheinlich nur ein Teil der Arbeiter mittun, das würde jedoch genügen, die ganze Produktion aufzuhalten. Das Blatt fügt hinzu, der Vorwand, daß eine Firma amerikanische Arbeiter beschäftige und ihnen besondere Prämien bezahle, sei nicht stichhaltig, da dieselbe Arbeit den Clydearbeitern zu besseren Bedingungen angeboten, jedoch von ihnen zurückgewiesen worden sei.

London, 5. März. Die Aussichten für die Beilegung des Ausstandes der Kohlenträger in Liverpool waren vorgestern besser. Inzwischen wird die dringendste Arbeit von freiwilligen Arbeitern, die von der Civic Service League gestellt werden, verrichtet. In Northampton, wo die Arbeiter der Schuhindustrie höhere Löhne verlangen, schweben Verhandlungen. Da die Arbeitgeber bereit sind, den Angestellten für die Dauer des Krieges eine Lohnaufbesserung zu gewähren, hofft man einen Ausstand zu vermeiden.

Französische Kammer.

Paris, 5. März. Der Abgeordnete Meunier verlangte die Aufhebung des politischen Belagerungszustandes, der einer Diktatur gleichkomme, unter der das Land in seiner Würde leide. Alle Verteidigungsmaßregeln könnten ohne politischen Belagerungszustand ergriffen werden, der eine Verteidigungsmaßregel gegen den inneren Feind sei, die Preßfreiheit aufhebe und den Bürger der Exekutivgewalt ausliefere. Die Unterdrückung einiger Zeitungen durch die Zeitungszensur sei ungerechtfertigt und ungesetzlich. Niemals habe Frankreich unter einem solchen Regime gestanden. Man müsse Frankreich die Gesamtheit seiner Rechte wiedergeben, die so heldenmütig verteidigt würden. Ministerpräsident Viviani stellte fest, daß daß Parlament den Belagerungszustand anerkannt habe. Die Regierung sei für seine Beibehaltung. Die Stunde, ihn aufzuheben, sei noch nicht gekommen. Viviani fragte, welche Maßnahmen gegen die Freiheit des Landes der Regierung vorgeworfen werden könnten. Die Presse selbst habe das Pressebureau eingerichtet. Wenn Fehler vorgekommen seien, so seien sie im guten Glauben begangen worden. Im übrigen gebe es keine politische Zensur. Jede Meinung könne geäußert werden, sofern sie nicht beleidigend oder verläumderisch sei und dadurch die Bevölkerung erregen könne. Die Regierung fürchte keine innere Gefahr und sei stolz darauf, nichts befürchten zu müssen. Das ganze Land wetteifere, zur öffentlichen Wohlfahrt beitragen zu können. Viviani verlangte die Ablehnung des Antrages Meunier. Jules Roche erklärte, die Presse sei einig darin, das Vaterland zu verteidigen und habe deshalb einen Pakt mit der Regierung geschlossen. Meunier habe für den Antrag nicht die richtige Stunde gewählt. Meunier erklärte, die Verhältnisse hätten sich genügend geändert, um eine Abschaffung des Belagerungszustandes zu gestatten. Er nehme jedoch Kenntnis von der Erklärung der Regierung und ziehe seinen Antrag zurück. Die Sitzung wurde aufgehoben.

Lokales.

Lodz, den 7. März.

Sonntagsbetrachtung.

Psalm 25, 15 Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn Er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.

Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und Güte, die von der Welt her gewesen ist — so betet David zu Anfang des 25. Psalms, und auch wir haben in der Reminiscerewoche so mit ihm bußfertig gebetet. Aber er bleibt bei dieser flehentlichen Bitte nicht stehen, sondern bekennt gleich weiter siegesgewiß: Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn Er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen. Und auch dies sein jubelndes Bekenntnis sprechen wir dem Manne nach dem Herzen Gottes nach, und zwar sonderlich an diesem Sonntage, der von ihm seinen Namen Oculi erhalten hat.

Dieses unser Oculi, meine Augen sehen stets zu dem Herrn beziehen wir aber an diesem Passionssonntage auf den leidenden Herrn, denn wir sind gewiß, daß gerade der Gekreuzigte am sichersten unseren Fuß aus dem Netze ziehen wird, das seine und unsere Feinde uns gelegt haben, daß der Blick auf ihn uns am leichtesten und schnellsten frei machen wird von den Stricken, in denen der böse Feind uns zu fangen sucht oder wohl gar schon gefangen hat.

Von solchen Stricken Satans hören wir in mehreren der für den heutigen Sonntag verordneten Schriftabschnitte. In der Epistel redet der Apostel von den Sünden der Unzucht und des Geizes und im 77. Psalme von der Verzagtheit des Herzens, da auch Kinder Gottes meinen, Gott habe ihrer vergessen. Und wahrlich, beides sind Netze, die uns wohl verstricken können Stricke, die menschlicher Kraft unzerreißbar sind. Von denen, die da reich werden wollen, sagt derselbe Apostel, daß sie in Versuchung und Stricke fallen und in viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammnis. Unkeuschheit und Unzucht aber sind noch gefährlichere und stärkere Netze als der Geiz; von ihnen sind in unseren Tagen wieder unzählige wie mit ehernen Ketten gebunden. Die stärksten Bande Satans aber sind die Gedanken der Verzagtheit und der Verzweiflung, und wer sich einmal von diesen fangen läßt, der greift in der Regel wie Judas zum Strick.

Aber doch gegen alle diese Stricke gibt es ein Mittel, und dieses Mittel nennt uns der Sonntag Oculi. Er heißt uns David nachsprechen sein: Meine Augen sehen stets zu dem Herrn; er verheißt uns, daß ein Blick auf den Herrn unseren Fuß stets aus dem Netze ziehen wird. Und diese Verheißung soll denn auch uns Mut machen, wie allezeit, so sonderlich heute am Sonntag Oculi allen unseren Feinden fröhlich und getrost ins Angesicht zu singen: Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.

Zur bevorstehenden Gründung einer Darlehnsgesellschaft.

In unserer Stadt lebt eine ganze Anzahl Leute, die stets der Arbeit gelebt haben, deren Charakter es nicht zuläßt, daß sie beim Eintritt un ünstiger Verhältnisse die Hand nach Unterstützungen ausstrecken, Leute, die bis zum Kriegsausbruch ihr gutes Auskommen hatten und noch Ersparnisse machen konnten, Leute, die auch nach dem Kriege ihre Existenz haben werden. Gegenwärtig befinden sie sich aber in großer Verlegenheit und sind auf Hilfe in Form kleiner Darlehen angewiesen.

Das Hauptbürgerkomitee, das die Verhältnisse in unserer Stadt kennt und soweit auch vom Dasein dieser Kategorie Einwohner Kenntnis hat, will ihnen nun entgegenkommen und ihnen die Möglichkeit bieten, gegen Einzahlung kleiner Summen Darlehen aufnehmen zu können. Es ist eine Sonderkommission ins Leben gerufen worden, die sich mit der Gründung einer Darlehnsgesellschaft befaßt und bereits ein entsprechendes Leihkassenstatut ausgearbeitet hat.

Das Statut, das dieser Tage dem Hauptbürgerkomitee zur Bestätigung überwiesen wurde, enthält folgende Grundsätze:

1) Der Darlehnsgesellschaft können a. Personen beitreten, die ihre Ziele fördern und durch Einzahlung von Geldern gewissermaßen eine Verantwortung für die Tätigkeit der Gesellschaft übernehmen, ohne jedoch das Recht zu besitzen, den Kredit der Gesellschaft in Anspruch nehmen zu dürfen; b Personen, die gleichfalls durch Einzahlung von Geldern für die Gesellschaft bürgen, jedoch die Berechtigung haben, Darlehen aufzunehmen.

2) Die Darlehen werden in Bons (Gutscheinen ausgezahlt.

3) Die Gesellschaft nimmt ihre Tätigkeit auf, sobald die eingezahlte Summe der Mitglieder-Förderer die Höhe von 400 000 Rbl. erreicht hat. (In dieser Ziffer sind die vom Bürgerkomitee als Bürgschaft für eventuelle Verluste ausgesetzten 200 000 Rubel mit inbegriffen).

4) Die Darlehnsgesellschaft untersteht während der ganzen Dauer ihrer Tätigkeit der Kontrolle des Hauptbürgerkomitees.

5) Die fördernden Mitglieder haben 5% der gezeichneten Bürgschaftssumme als Mitgliedsbeitrag zu entrichten. Der kleinste Bürgschaftsbeitrag ist auf 100 Rubel, der kleinste Mitgliedsbeitrag auf 25 Rubel festgesetzt.

6) Diejenigen Mitglieder, die Darlehen aufnehmen wollen, haben 10% des Bürgschaftsbeitrages zu entrichten.

7.) Die Schuldscheine der Darlehensempfänger müssen mindestens von zwei Bürgern unterzeichnet sein, die gemeinsam dafür haften, daß die Summe auch zurückgezahlt wird.

8) Die Höhe eines Darlehens darf den Mitgliedsbeitrag nicht mehr als um das Fünffache übersteigen bezw. nicht mehr betragen als die Hälfte der Bürgschaftssumme. Darlehen über 1000 Rbl. werden an Privatpersonen nicht erteilt, dagegen können Vereine, Institutionen, Innungen etc. größere Darlehen erhalten.

9.) Darlehen, die hauptsächlich der Bestreitung des Lebensunterhalts dienen sollen, werden in Monatsraten ausgezahlt, jedoch ist die Verwaltung in einzelnen begründeten Ausnahmefällen berechtigt, sie auch auf einmal auszuzahlen.

10.) Die Rückerstattung der Darlehen hat drei Monate nach Friedensschluß zu erfolgen, doch hat die Verwaltung das Recht, die fälligen Raten zu stunden oder auf einen Zeitraum von nicht länger als 2—2½ Jahren nach Friedensschluß zu verteilen.

11.) Für die ersten 6 Monate nach Friedensschluß werden minimale Zinsen, für die nächsten 6 Monate 6% und weiterhin 9% berechnet.

12) Die Darlehen werden in Bons eigener Ausgabe im Werte von 15, 20 Kop und 1 Rbl. ausgezahlt. Die Gesamtemission dieser Bons darf die Höhe der von den fördernden Mitgliedern eingezahlten Summe nicht mehr als um das Dreifache übersteigen. Die Bons werden im Verhältnis zu den erfolgten Rückzahlungen allmählich aus dem Verkehr gezogen und müssen drei Jahre nach Friedensschluß gänzlich getilgt sein.

Die weiteren Paragraphen des Statuts enthalten Bestimmungen über die Verwaltungsbehörden, über die Auflösung der Gesellschaft und dgl. Sie sind insgesamt zweckentsprechend abgefaßt und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Gesellschaft ihre Tätigkeit auf solider finanzieller Grundlage ausüben wird.

Dem Hauptkomitee der Bürgermiliz, das die Anregung zur Gründung einer so überaus nützlichen und notwendigen Gesellschaft gegeben, sowie auch dem Ausschuß, der das Statut abgefaßt, gebührt volle Anerkennung und Dank. Wünschenswert wäre es nun, wenn die Gesellschaft ihre Tätigkeit so bald als möglich aufnehmen würde.

Wie jedoch Gerüchte sagen, soll das Hauptbürgerkomitee die Idee der Verwirklichung dieses allerseits freudig begrüßten Planes einstweilen fallen gelassen haben, nachdem es von den Geschäftsführern der hiesigen Abteilungen auswärtiger Banken dahin verständigt worden sei, daß die herauszugebenden Bons der Darlehnsgesellschaft von den Kassen der Bankabteilungen nicht angenommen werden würden. Als Grund der Annahmeverweigerung wird die dreijährige Laufzeit der Bons angegeben. Man hätte es praktischer gefunden, wenn die Darlehnsgesellschaft die bis jetzt von der Lodzer Börse und der Kaufmannschaft herausgegebenen Bons gegen Verpfändung der Bürgschafts- und Schuldscheine ihrer Mitglieder beziehen würde, da diese Gutscheine bereits eingeführt sind und das Vertrauen der breiten Schichten der Bevölkerung in vollem Umfang genießen.

Abgesehen von den formellen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung eines solchen Vorschlages entgegenstellen, erscheint es uns recht sonderbar, daß gerade die hier bestehenden auswärtigen Banken, die bisher zweifellos nur Nutzen von der Bevölkerung gezogen haben, die hohe bürgerliche Pflicht mit den einheimischen Banken nicht teilen wollen. Die etwaige Befürchtung der auswärtigen Banken, daß bei Annahme der obengenannten Bons ihre Kassen zu stark von diesem Papier in Anspruch genommen werden dürften, trifft unserer Ansicht nach nicht zu, denn wenn die Bons als Zahlungsmittel seitens der Behörden einmal zugelassen worden sind, so kann mit denselben Bons ebenso die Auszahlung bewerkstelligt werden. Sollte vielleicht die kleine Währung der Bons ins Gewicht fallen, dann wäre anzunehmen, daß die Stadtverwaltung eine entsprechende Begrenzung für den allgemeinen Kleingeldverkehr anordnen würde, so daß etwa bei sämtlichen Zahlungen die Empfänger nicht mehr als 5—6% in kleinen Geldwerten entgegenzunehmen brauchten. Außerdem könnten diese erfahrenen Geldleute selbst einsehen, daß nach Beendigung des Krieges sämtliche zum Wohle der Bevölkerung entstandenen Verpflichtungen seitens verschiedener gesellschaftlicher Institutionen vom Staate unterstützt werden dürften, in erster Reihe wohl doch eine vom Hauptbürgerkomitee gegründete Kasse.

Hoffentlich wird das Hauptbürgerkomitee bestrebt sein, sein wohltätiges Werk wieder aufzunehmen und Mittel und Wege zu seiner Verwirklichung ausfindig zu machen. Es liegt wahrlich kein Grund zur Besorgnis vor, wenn irgendeine Bank jetzt darauf beharren wird, die Bons nach dem Kriege nicht in Zahlung zu nehmen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß gleich nach Beendigung des Krieges die Kassen der Banken nicht von Leuten überrannt werden dürften, die ihre fälligen Wechsel so schnell als möglich einlösen wollen. Wir vermuten, wohl ebenso nicht mit Unrecht, daß die Banken den Schuldnern höchstwahrscheinlich mit mehr oder weniger weitläufigen Konzessionen werden entgegenkommen müssen, und glauben dann mit größerer Bestimmtheit, daß gerade diese Konzession, d. h. die Wechselbeträge in Bons der Darlehens-Gesellschaft in Zahlung zu nehmen den Banken wohl nicht als die unangenehmere erscheinen dürfte. B.

Sieben Banditen dingfest gemacht!

§. Die Bürgermiliz des 1. Bezirks entwickelte auch weiterhin eine energische Tätigkeit, um die in der Umgegend ihr Unwesen treibenden Banditen unschädlich zu machen. Es gelang ihr auch bereits, sieben Banditen dingfest zu machen. Die Einzelheiten ihrer Festnahme sind folgende:

Nachdem fünf der Räuber, Blaszyk, Klinosporn, Smulski, Rybak und Filipiak, hinter Schloß und Riegel gebracht wurden, erschien am Sonnabend um 10 Uhr vormittags in der Wohnung Filipiaks an der Kelm-Straße Nr. 55 ein unbekannter Mann, der wahrscheinlich Erkundigungen über seine Kameraden einholen wollte. Er wurde jedoch sofort von dort aufgestellten Milizianten festgenommen. Es stellte sich heraus, daß er Franz Pietrzykowski heißt und aus Zgierz stammt. Bei seiner Verhaftung bot P. den Milizianten 44 Rbl. für seine Freilassung an, die selbstverständlich mit Entrüstung zurückgewiesen wurden. P. war seinerzeit zu 5 Monaten Gefängnishaft verurteilt worden; es gelang ihm jedoch, aus dem Zgierzer Arrestlokal auszubrechen. Die Geliebte des verhafteten Banditen, eine gewisse Franciszka Skorupska, fand es für geraten, das Weite zu suchen und wird von der Miliz steckbrieflich verfolgt.

Ein Aufgebot der Bürgermiliz begegnete am Sonnabend vormittag vor dem Hause Nr. 44 an der Zawadzka-Straße einem weiteren Banditen, der beim Anblick der Milizianten sofort die Flucht ergriff. Er blieb auch nicht stehen, als einige Schüsse auf ihn abgefeuert wurden. Erst nach einstündiger Verfolgung gelang es, ihn auf dem Roman-Felde festzunehmen. Er heißt Stanislaus Rosalski und wohnt an der Nowa-Straße.

Durch die weitere Untersuchung wurde festgestellt, daß die festgenommenen Banditen falsche Namen angegeben haben. Der Bandit, der sich Filipiak nannte, soll ganz anders heißen. Die Miliz hat weiterhin einen guten Fang gemacht, als es ihr gelang, auch die Geliebte des vermeintlichen Filipiak, eine gewisse Marianna Domorowska, geb. Lepalczyk, festzunehmen. Man nahm ihr 55 Rbl 85½ Kop. in barem Gelde ab. Eine weitere Untersuchung ist im Gange. Um die Ergreifung der Banditen hat sich besonders der Vorsteher des 1 Bezirks, Herr Kaiserbrecht, verdient gemacht.

Ueber die Mordtat im Dorfe Szatonia erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Am Freitag um 6½ Uhr abends kamen in das Haus des Landwirts Jan Mackowiak drei unbekannte Männer. Einer von ihnen blieb auf dem Hofe stehen, der zweite in der Küche und der dritte trat in das Wohnzimmer, wo Mackowiak bereits im Bette lag. Der Unbekannte bat M., ihm eine Schnur zu leihen, mit der er einen Kartoffelsack festbinden wolle. M. antwortete verneinend, worauf der Bandit plötzlich einen Revolver zog und rief: „Geld her!" Die im Zimmer anwesende Enkelin des M. begann zu weinen und um Hilfe zu rufen; der Bandit befahl ihr, ruhig zu sein, sonst würde er sie töten. Die Hilferufe des Kindes hatte im Nebenzimmer die Frau der M., eine 60-jährige Greisin, gehört. Sie wollte auf den Hof hinaus eilen und Hilfe herbeiholen. Der in der Küche stehende Bandit feuerte jedoch drei Revolverschüsse auf sie ab, durch die sie tödlich verletzt wurde.

Die Banditen zerrten hierauf Mackowiak aus dem Bett, und begannen ihn mit den Revolverkolben auf den Kopf zu schlagen, so daß er schließlich gezwungen war, seine Ersparnisse in der Höhe von 175 Rbl. herauszugeben. Nach kurzer Zeit ergriffen die Räuber die Flucht und wurden, wie bereits gemeldet, von Nachbarsleuten und dem Personal eines Fernbahnzuges verfolgt. An der Verfolgung beteiligte sich auch eine deutsche Militärpatrouille. Ein Sanitär dieser Streifwache erteilte dem verletzten Mackowiak die erste Hilfe.

Lodzer als russische Kriegsgefangene in Deutschland.

Von Herrn Pastor Bamler, Seelsorger der Kriegsgefangenen in Salzwedel, wurde mir ein Verzeichnis der dort internierten russischen evangelischen Kriegsgefangenen übersandt, welches ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis bringen möchte.

In Salzwedel, Gefangenenlager, Kompagnie 5, befinden sich außer den bereits am 24 Februar veröffentlichten, folgende Kriegsgefangene:

Traugott Meyer, Zgierska 96,
Ferdinand Henig, Alte Zarzewska 101,
Bruno Schultz, Nawrot 6,
Oskar Weisenberg, Ziegelstraße 92,
Johann Lück, Przendzalniana 46.
Alexander Trepke, Nawrot 70,
Wladyslaw Liebig, Wulczanska 190,
Karl Hoch, Wulczanska 255,
Rudolf Schultz, Fialkowska 3,
Robert Klaus, Placowa 11,
August Gahlert, Kontna 32,
Leopold Müller, Radwanska 49,
Sigismund Falzmann, Zakontna 78.
Theodor Kögler, Jasna 12 (Radogoszcz),
Franz Michel, Rybna 5,
Emil Gemalski, Wasserring 10,
Theodor Pilger, Louisa 49,
Johann Hartwig, Bratnia 13,
Louis Goudrian, Borisstraße 7,
Karl Schreckenbach, Benedykta 93,
Wilhelm Weidmann, Brzeskastraße,
Kazimierz Bernhard, Plocka 33,
Johann Lukula, Pansta 144,

Franz Berke, Trembacka 17,
Wilhelm Fietze, Nikolajewska 95,
Jakob Müller, Milscha 43,
Rudolf Wutke, Suwalska 9,
Adolf Grohmann, Slowianska 3,
Wladyslaw Musiala, Pabianicka 28,
Adolf Kahlert, Krucza 28,
Karl Dobropynski, Dolna 11,
Reinhold Vogel, Pansta 142,
Julius Busse, Petersburska 6,
Josef Litke, Rzgowska 41,
Adolf Frank, Nawrot 7,
Oskar Schleßner, Evangelickastraße in Zgierz,
Rudolf Kepp, Zakrent in Zgierz,
Eugen Rojner, Orla 11,
Theodor Bauer, Konina 44 (Gefangenenlager, 2. Kompagnie 1205),
Johann Speidel, Nawrot 7,
Adolf Frank (3. Kompagnie 1594),
August Hoffmann, Nowakstraße 12 (3. Kompagnie 1616),
Reinhold Lange, Alexanderstraße 92 (3. Kompagnie 1642),
Josef Schwandke, Zimmerstraße Nr. 8, Baluty (3. Kompagnie 1698),
Karl Mielschke, Zubardz, Malinowastr. Nr. 4,
Robert Heisler, Zakontnastraße 61,
Friedrich Kahlert, Alexanderstraße 64,
Karl Hincs, Brzezinskastr. 78, Baluty,
Otto Zirke, Kirchstraße 408 in Alexandrow,
Josef Brandt, Cluwnastraße 30,
Karl Hintz, Alte Brzezinskastraße 78 (6. Kompagnie).

Zum Schluß noch eine etwas unklare Mitteilung; ich führe sie so an, wie sie mir zugesandt wurde: Lodz, Brzejaz str. 25, Heinzels Familienhäuser, Krüger (Lehrer) Onkel von G. Arndt, Sikawa.

Herr Pastor Bamler schrieb mir, daß sämtliche hier erwähnten Kriegsgefangenen gesund und munter sind. Die Angehörigen dürfen den Kriegsgefangenen Briefe schreiben, jedoch nicht politischen Inhalts. Sämtliche hier erwähnten Kriegsgefangenen lassen ihre Angehörigen herzlichst grüßen und würden sich sehr freuen, recht bald etwas von den Ihrigen zu hören; bisher hatten sie noch keinerlei Nachrichten. Am besten wäre es, folgendermaßen zu adressieren: „Dem Kriegsgefangenen N. N. in Salzwedel, Gefangenenlager, Kompagnie 5 (wo die Kompagnie nicht noch besonders vermerkt wurde) durch Herrn Pastor Bamler, Georgstraße 101".

Pastor J. Dietrich.

*** **Mehr Kultur!** Die deutschen Behörden haben der Bevölkerung die Versammlungs- und Redefreiheit gewährt und unsere Vereine und Verbände machen davon auch im weitgehendsten Maße Gebrauch. Leider geschieht es jedoch nicht unter denjenigen Bedingungen, welche für einen solchen Fortschritt im öffentlichen Leben maßgebend sein sollten. So vergißt man z. B. vielfach völlig, daß den Vertretern der Presse das Recht zusteht, allen öffentlichen Versammlungen beizuwohnen und daß selbst der gewiegteste Journalist weder dem Lauf der Verhandlungen einer Sitzung richtig zu folgen noch darüber einen wahrheitsgetreuen Bericht zu verfassen imstande ist, wenn er hierbei in irgend einem Winkel — vielleicht umgeben von Hunderten von Personen — sitzen und seine Notizen auf dem Knie machen muß. In allen Kulturländern ist es infolgedessen auch Gebrauch, in den Sitzungssälen und zwar möglichst in der Nähe des Präsidiums oder der Rednertribüne, einen besonderen Tisch für die Presse zu reservieren, damit die Berichterstatter daran Platz nehmen und ihre ebenso schwierige als verantwortungsreiche Arbeit möglichst ungestört verrichten können. Doch wie gesagt, daran denkt man bei uns nur in den seltensten Fällen und geschieht es wirklich einmal, dann läßt man sich gewiß auch gleich wiederum andere grobe Verstöße gegen die Schicklichkeit zuschulden kommen. So geschah es z. B. in einer der letzten Versammlungen, daß einer der Redner, in der Hitze des Wortgefechtes, mit seinen schmutzigen Stiefeln auf den Tisch der Presse sprang und von hier aus, ganz unbekümmert darum, ob die Berichterstatter dadurch gestört werden oder nicht, seine langatmigen Auseinandersetzungen in den Saal hineindonnerte. So etwas darf doch unter keinen Umständen vorkommen, darum also: mehr Kultur!

§ **Eine „dankbare" Nichte.** Der im Hause Nr 34 am Baluter Ring wohnhafte Mordka Reichfeld beherbergte dieser Tage seine 17 Jahre alte Nichte. Nach ihrem Weggange mußte er die betrübliche Entdeckung machen, daß seine von ihm sorgfältig verwahrten 300 Rubel gestohlen waren. Da sich sein Vordacht auf seine Nichte lenkte, veranlaßte er deren Verhaftung. In die Enge getrieben, gestand die N den Diebstahl schließlich auch ein. Einen Teil ihrer Beute hatte sie freilich schon verausgabt und zwar hatte ihr Bräutigam, ein Droschkenkutscher, 6 Rubel und eine Freundin 4½ Rbl. erhalten, 25 Rubel gingen für Schmuckstücke und 25 Rubel für Kleider weg, während sie den Rest einer Freundin zum Aufbewahren übergeben hatte.

l. **Vom 9. Bezirk des Bürgerkomitees.** Die Verwaltung dieses Bezirks bringt zur Kenntnis, daß die Erteilung von Unterstützungen in der Ausgabestelle, Garten der Gelig'schen Bierbrauerei an der Zachodniastraße, Ecke der Orodowa, nur am Donnerstag von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags und am Freitag von 9 bis 12 Uhr vormittags erfolgen wird.

x. **Vom Brennmaterial-Ausschuß.** In der letzten Sitzung des Ausschusses haben einige Mitglieder, die nach den in der Umgegend liegenden Wäldern entsandt worden waren, um den Wert der Wälder als Holzmaterial festzustellen, Bericht erstattet. Der Ausschuß hat beschlossen, in den Regierungswäldern zu Kraszew Holz schlagen zu lassen, weil diese Wälder die beste Verbindung mit Lodz haben.

§ **Eine neue billige Küche.** Wie schon kurz gemeldet, beabsichtigt eine Gruppe hiesiger jüdischer Bürger, eine neue billige Küche für die Armen anläßlich des bevorstehenden Osterfestes zu eröffnen. Zu diesem Zwecke wurde ein Komitee gewählt, das aus folgenden Herren besteht: Präses S. Teitsmann, Vizepräses Sk. Teitsmann, Schriftführer M. Wegmeister, sowie 7 Kassierer: M. Mendelssohn, A. Twenbaum, L. Minzberg, M. Warszawski, M. Jozkowic, L. Cytamen. Außerdem wurden gebildet: eine finanzielle, wirtschaftliche und Aufsichtskommission.

l. **Neuer Trödelmarkt.** Auf der Podrzecznastraße in der Altstadt befand sich bekanntlich schon seit Jahrzehnten ein Trödelmarkt; hier hatten hauptsächlich die Händler mit neuen und alten Kleidungsstücken sowie Schuhwerk ihren Standort. Da durch den großen Andrang der Käufer der Verkehr auf dieser engen Straße völlig gehemmt worden ist, wurde der Handel verboten; er ist nur in den an dieser Straße gelegenen Läden gestattet. Der Trödelmarkt ist nun nach dem Grundstück Alexandrijskastraße Nr. 8 übertragen worden, das die Eigentümer Lewkowicz und Zarzewski den Händlern kostenfrei zur Verfügung gestellt haben.

§ **Zum Lebensmittel-Ausfuhrverbot.** Welche Kniffe die Lebensmittelhändler anwenden, um das Ausfuhrverbot zu umgehen, ist fast unglaublich. So brachte dieser Tage der Händler Poddembski aus Lutomiersk 30 Sack Roggenmehl nach Lodz. Im Milizamt gab er vor, daß er das Mehl nach Pabianice bringen wolle, und ließ sich einen Durchfuhrschein ausstellen. Er brachte es aber nicht nach Pabianice, sondern verkaufte es hier in der Stadt. Seinen Schein verkaufte er an einen Händler namens Adolf Hirschberg. Dieser kaufte vom Müller Adamek 30 Sack Weizenmehl, die er auf Umwegen nach Pabianice zu schaffen gedachte. Sein Ausfuhrschein half ihm aber nichts, die Miliz kam hinter seine Schliche und zog das Mehl ein.

l. **Strafe wegen Naphtha-Ausfuhr.** Von der Radogoszczer Bürgermiliz wurden zwei Lodzer Einwohner wegen Ausfuhr von Naphtha aus unserer Stadt mit 6 Rubel 50 Kopeken bestraft.

§ **Mißlungener Bestechungsversuch.** Ein Milizant des 1. Bezirks stellte fest, daß im Hause Nr. 101 an der Alexandrijska Straße Benzin geschlagen wurde. Der Schlagter Tadeus Jakubowicz bot dem Milizianten 5 Rbl. Schweigegeld. Dieser gab jedoch das Geld im Milizbüro ab. Das Fleisch wurde beschlagnahmt und nach dem Schlachthause geschickt, wo es mikroskopisch untersucht wird.

---

x. **Benefizvorstellung für Lina Sniatynska.** Wir erinnern daran, daß heute um 5 Uhr nachmittags im Polnischen Theater an der Ziegelstraße Nr. 63 eine Benefizvorstellung für die talentvolle Schauspielerin Frl. Lina Sniatynska stattfindet. Zur Aufführung gelangt das 4aktige Schauspiel „Hajduczek" von H. Sienkiewicz, das nach dem historischen Roman „Pan Wołodyjowski" von J. Popławski für die Bühne bearbeitet wurde. Die Benefiziantin tritt in der Hauptrolle auf.

x. **Das polnische Konzert,** das heute nachmittag im Lokal der Handwerker-Assoziation stattfinden sollte, wurde aus Gründen, die nicht von der Verwaltung abhängen, verschoben.

x **Volks-Theater.** Heute um 5 Uhr nachmittags wird im Volks-Theater an der Brzezinska-Straße Nr. 34 das dramatische Märchen „Madej Zbój" zum letzten Mal in dieser Saison aufgeführt. Preise der Plätze von 10 bis 50 Kop.

x. **Im Urania-Theater** ist gestern vollständiger Programm-Wechsel eingetreten. Es werden höchst aktuelle und interessante kinematographische Bilder, darunter eine neue Kriegsserie gezeigt. Außerdem treten auf: die beliebte Sängerin Frl. Sadie Bernhardt, die ungarische Tänzerin Mlle Manoli, der Verwandlungskünstler Williams und der polnische Komiker Wronowski.

Vereinsnachrichten.

x **Vortrag im Verein zur Verbreitung der Volksbildung.** Heute um 3½ Uhr nachmittags wird Herr Prof. Josef Zaborowski im Lokale des genannten Vereins an der Podlesna-Straße Nr. 1 (Ecke der Dluga-Straße) einen Vortrag unter dem Titel „Galizien vor dem Kriege" halten.

r. **Vom christlichen Wohltätigkeitsverein.** Am Freitag abend fand eine Sitzung der Verwaltung des christlichen Wohltätigkeitsvereins statt. Den Vorsitz führte Herr Pastor Gundlach. Nach Kenntnisnahme des Protokolls der letzten Verwaltungssitzung und nochmaligen Besprechung der darin angeführten wichtigeren Angelegenheiten beschloß die Verwaltung, von allen Sitzungsprotokollen dem Hauptbürgerkomitee Abschriften zugehen zu lassen, damit dieses einen genauen Einblick gewinnen könne. Zwei Sitzungsprotokolle des Ausschusses für das Nachtasyl und die mündlichen Erklärungen des Vorsitzenden dieses Komitees, Probst Albrechts, wurden zur Kenntnis genommen. Die dritte billige Küche, die im Lokale des Nachtasyls eingerichtet wurde, soll bereits in einigen Tagen eröffnet werden. In den Ausschuß für diese Küche wurden die Herren Rybak und Woclewski gewählt und der Ausschuß soll sich in den nächsten Tagen noch vervollständigen. Der Küche ist eine wöchentliche Unterstützung im Betrage von 50 Rbl. zugesichert worden. Das Mitglied des Komitees der 2. Küche, Herr Palmer, teilte mit, daß diese sich jetzt selbst unterhalten werde und daher keine Unterstützung mehr benötige. Der Verwalter der zweiten, im Hause Nr. 39 an der Benediktenstraße belegenen billigen Küche, Herr Martin, erstattete einen Bericht, dem zu entnehmen ist, daß ein von dieser Küche aus erfolgtes Mittagessen 5 Kop. einschließlich Brot kostet. Für ein Mittagessen werde 3 Kop. gezahlt, den Rest liegt der Ausschuß zu. 5 vom Hundert der von der Küche hergestellten Mittagessen werden unentgeltlich verabfolgt. Mit der Einrichtung von billigen Küchen will der Verein der armen Bevölkerung gerade in der kritischsten Zeit zu Hilfe kommen, da das Hauptbürgerkomitee sich wohl in der allernächsten Zeit genötigt sehen wird, die Unterstützungen zu verringern oder gänzlich einzustellen. Die wöchentlichen Beisteuerungen des Vereins sind bei dessen gegenwärtigen geringen Mitteln immerhin bedeutend zu nennen. Daher ist der Verein gezwungen, die Unterstützung der billigen Küchen nur noch bis zum 1. Juni d. J. zu zahlen. Um die volle Aufgabe des beim Hauptbürgerkomitee bestehenden Ausschusses zur Unterstützung der Notleidenden und die beim selben Ausschuß bestehende Abteilung zur Sammlung freiwilliger Spenden zu unterstützen, beschloß der Verwaltungsrat des Vereins 1000 Rubel für „Ein Stückchen Brot" für die Armen zum Osterfest beizutragen. Das Armenhaus soll unverzüglich auf vier Monate mit Lebensmitteln versehen werden, ebenso auch die Irrenheilanstalt „Kochanówka" und das Anna-Marie-Kinderhospital. Sodann wurde zur Kenntnis genommen, daß die 1. Kinderbewahranstalt vom Monat Oktober v. J. bis heute 1250 Rbl. verausgabt hat. Das Kapital dieser Institution wird bald erschöpft sein. Der Bericht über den Stand der Hauptkasse des Vereins ergibt, daß der Verein nur noch über 60 303 Rubel 20 Kop. verfügt. Diese Summe wird sich mit jedem Monat immer mehr verringern, da allein der Untergang des Armenhauses etwa 2000 Rbl. wöchentlich kostet und die Unterstützung der billigen Küchen 150 Rbl. wöchentlich betragen. Hierzu kommen noch viele unvorhergesehene Ausgaben an Unterstützungen für die zahlreichen anderen Einrichtungen.

x. **Von der 5. Spar- und Leihkasse.** Trotz der Entsendung eines Mitglieds des Rates und der Kassiererin der Kasse zur Eintreibung der rückständigen Raten, werden diese von den Mitgliedern nicht entrichtet. Infolgedessen teilt die Verwaltung der Kasse denjenigen Mitgliedern, die zahlen können aber nicht wollen, mit, daß die rückständigen Raten von jetzt ab zwangsweise eingetrieben werden.

Aus der Umgegend.

x. **Rzgów.** Ein scheußliches Verbrechen wurde dem „N. Kurjer Łódzki" zufolge, im Dorfe Wiskitno begangen, wo die Familie eines Landwirten, bestehend aus 3 Personen, von Nachbar Drabinski mit einer Axt auf bestialische Weise abgeschlachtet wurde. Der Mörder wurde festgenommen und im Lodzer Gefängnis untergebracht. Einzelheiten der Mordtat fehlen noch.

Eingesandt.

Zollämter und Lebensmittelteuerung.

Man schreibt uns:

Aus dem rastlos schaffenden übersatten Lodz ist nun ein untätiges, hungriges geworden, und wer weiß, welchem Unglücke es zustreben würde, wenn nicht die allgemeine Bewunderung erregende organisatorische deutsche Macht hier eingegriffen und es aus dem unendlichen Chaos gezogen hätte. Die deutsche Arbeit wäre um vieles erleichtert und ersprießlicher, wenn selbstlose Menschen ihr richtige Fingerzeige geben würden.

Jeder kennt das große Elend, welches hier herrscht. Das Bürgerkomitee sucht zwar nach Kräften dem Uebel zu steuern, ist aber allein machtlos gegen die künstlich geschaffene Teuerung und ohne tatkräftige Unterstützung vonseiten der pflichttreuen Bevölkerung werden immer die ausgegebenen Preislisten für Nahrungsmittel umgangen werden; ja ganz schamlos wird selbst das unentbehrliche Beheizungsmaterial, wie Kohle, die den Händler höchstens bis 3 Rubel für den Korzec kostet, mit 6.— bis 6.50 verkauft! Eine unerhörte Ausbeutung von seiten einzelner, welche sich Kohle zu verschaffen wußten. Das Bürgerkomitee sollte dafür sorgen, daß mit diesem wichtigen Produkte kein Wucher getrieben wird. Allein das größte aller Uebel sind die plötzlich in Unzahl entstandenen Zollämter erster, zweiter und dritter Klasse, die wie ein eiserner Ring uns umgeben, uns zu erdrücken drohen, hohnsprechend jedem Gefühl und Recht, denn was gibt eigentlich ihnen das Recht Steuern in brutalster, wiederholendlicher Auflage uns aufzubürden?

Als volkreiche industrielle Stadt bezog Lodz früher seine Lebensmittel von der Umgegend für gutes ferres Geld. Lodz war bei normalen Verhältnissen ein guter Kunde, es zahlte hohe Preise und brauchte sehr viel. Es wurde von den umliegenden kleinen Städten ein großes Geschäft nach Lodz betrieben, was jenen großen Nutzen brachte.

Nun bildeten sich aber Zollämter mit einem großen Stabe von Unter- und Oberbeamten. Eine Geschäftsreise führte mich vor einigen Wochen nach dem Flecken Radziejów unweit Hohensalza. Bei meiner Rückreise habe ich mir dort für meinen eigenen Bedarf einige Nahrungsmittel angeschafft. In diesem, wie in dem Flecken Piotrków, sind Zollämter dritten Grades. Ich hatte nur einige Groschen zu zahlen und mein Fuhrmann, der Produkte nach Lodz führte, einige Gulden. Hier zeigt sich schon der wohltuende Einfluß der deutschen Macht, die die Bauern aus ihrem faulen, winterlichen Schlaf aufrüttelte und ihnen die sonst hier denkbar schlechtesten Wege auszubessern befahl. Darum ist das Fortkommen in den dortigen Schlammwegen noch leidlich im Verhältnis zu früher. Von Piotrków, Warschauer Gouvernement, führt der Weg nach dem Städtchen Sompolno, Kalischer Gouvernement. Hier ist Zollamt zweiter Klasse. Ein ungewöhnliches Ereignis für dortige Verhältnisse ist der von den Deutschen zwischen beiden Städtchen ausgebaute zwei Meilen lange Bretterweg, welchen eine neue Zufuhrbahn schafft. So etwas war früher in jener Gegend nicht zu sehen. Da gab es ja nur einen unpassierbaren sumpfigen Weg! Auf dem Zollamte Sompolno fällt einem gleich die schlaue Gemächlichkeit der Herren Beamten auf. Sie haben wenig zu tun, sind immer beschäftigt und nicht zu sprechen. So sind aus den Dienern des gemeinen Wohls hoch sich brütende Herren geworden. Dortselbst wird schon mit Rubeln für die Produkte gezahlt. Ich bemerkte dem hohen Herrn, daß die Produkte nur durch die Stadt passieren, daß man sie hier nicht einkauft habe. Er antwortete mit Achselzucken. Ich berief mich auf das Transitrecht; er antwortete aber nur mit Schweigen. Ich resignierte und habe eingesehen, daß mit Vernunft sich hier nichts machen läßt. Wir ließen Sompolno zurück und fuhren nach Kolo mit einer Einwohnerzahl von ungefähr 10,000 Seelen.

Die Gewaltakte und die grobe Willkür vonseiten der dortigen Miliz sind unbeschreiblich. Mit dem, niederen Kreaturen, eigenen Mißtrauen schenken sie niemand Glauben: erbrechen Kisten, schneiden Säcke und Pakete auf, würfeln alles durcheinander, daß ja nur nicht an statt Butter sich Eier fänden, für welche etwas mehr zu zahlen ist. Das Gewicht und Stückzahl wird natürlich genau kontrolliert. Die Herren bedenken wenig, daß durch ihre plumpe Handlung viel Produkte schadhaft werden und den Eigentümern große Verluste entstehen. So manches kommt auch glattweg abhanden! Eine große Erleichterung gewährte uns, die darauf folgende Stadt Klodawa. Hier ist schon ein anderer Schlag von Menschen, welche die Passanten nicht so sehr beunruhigen und quälen, natürlich abgesehen wird immer etwas von den Produkten, die sich je näher sie nach Lodz kommen immer mehr verteuern. Hierauf wird Krośniewitz passiert unter den üblich gewordenen Erpressungen. Nun zieht heran die Unheil tragende düstere Gewitter schwangere Kreisstadt Łęczyce. Sie ladet alle ihre Bosheit auf Dein Haupt aus, unglücklicher Durchreisender! Mit den böswilligen Cikanen terrorisiert sie dich. Die Stadt Ozorkow gibt ihr viel nach im Umständemachen. Ferner, glücklicher Wanderer, kommst du nach Zgierz, einer Tochterstadt von Lodz, von ihr stets abhängig und wirst wirklich dort wenig behelligt. In Lodz angekommen macht der Produktenhändler sich die Preise zurecht mit dem kolossalen Zuschlage der von ihm allerorts erpreßten Zölle und Trinkgelder. Und für diese unsaubere Handlungsweise muß selbstverständlich der Lodzer, welcher durch den Krieg am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurde, — zahlen. Der hungrige beschäftigungslose Arbeiter muß das Nötigste sich versagen. Sollte wirklich nichts vermögen, diesem brutalen Treiben Einhalt zu gebieten? Tausende Unglückliche blicken flehendlich zu der deutschen Macht und erhoffen von ihr, daß sie ihrem Gerechtigkeitssinn auch hier Geltung verschaffen wird.

Aus deutschen Gauen.

Kriegstagung des preußischen Landtags.

Berlin, 3. März. Der preußische Kultusetat, sonst ein Gegenstand wochenlangen Gezänks, hat das Abgeordnetenhaus in diesem Jahre des großen Krieges nur einen Tag beschäftigt, und die Debatte stand unter dem einen großen Gesichtspunkt, daß alle die viele Kleinarbeit, die im Rahmen des Kultusetats auf dem Gebiete der Schulerziehung jahrelang geleistet worden ist, ein wesentlicher Faktor der Begeisterung und des Siegesbewußtseins ist, die unser Volk und unser Heer nun seit sieben Monaten erfüllen und zu weiteren Taten anspornen. Umgekehrt sollen — auch darin sind sich die Parteien mit der Regierung einig — die tausend Anregungen, die der große Krieg gibt, für die Erziehung der Jugend nicht verloren gehen, sondern fruchtbar gestaltet werden. Das ist das große Programm, das dem ganzen Volke voranleuchtet, dessen volle Verwirklichung aber erst möglich sein wird, wenn uns der Frieden wiedergegeben sein wird.

Man hat darauf verzichtet, dieses Programm anders als in allgemeinen Umrissen zu zeichnen, wie ja auch die konfessionellen Gegensätze, die die Beratung des Kultusetats jedes Jahr auflodern läßt, durch den Krieg zum Schweigen gebracht sind. Man beugt sich dem Burgfrieden, und es war bemerkenswert, daß gerade nach den gestrigen Ausführungen des Abgeordneten Liebknecht, der vom Nebeldunst und der Heuchelei des Burgfriedens zu sprechen wagte, sein Fraktionsgenosse Hänisch heute offen bekannte, daß er nicht aus äußerem Zwange sich dem inneren Burgfrieden fügt, sondern in der Ueberzeugung, daß der innerpolitische Kampf zu schweigen hat, solange das Vaterland von äußeren Feinden bedroht ist. Kein Wunder, daß diese programmatische Kundgebung, die Herr Hänisch an die Spitze seiner Ausführungen stellte, die Hörer ebenso neugierig machte, die Fortsetzung zu hören, wie in dem Augenblick, als Herr Liebknecht gestern die Tribüne bestieg, fast alle Abgeordneten den Saal verließen. Und es lohnte sich, diesen Ausführungen eines Mannes zu lauschen, der diese Zeit schwerer Not und großer Erhebung willig auf sich wirken läßt und — Herrn Liebknecht mögen dabei die Ohren geklungen haben — offen bekennt, daß es nicht ein Zeichen großer Charakterstärke, sondern ein Mangel des Intellekts ist, wenn man nicht eingestehen will, aus großen Zeitereignissen gelernt zu haben. Herr Hänisch hat gelernt, er hat vor allem gelernt, daß uns jetzt nur eines not tut, ein siegreicher, ehrenvoller und gesicherter Frieden, und daß erst dann, wenn dieser durch die gemeinsame Arbeit aller Volksgenossen erkämpft ist, es für die einzelnen Parteien an der Zeit sein wird, ihre kulturellen Grundanschauungen zur Geltung zu bringen, soweit sie der Krieg nicht beeinflußt hat.

Gern hätte Hänisch es gesehen, wenn die Regierung durch Ausschaltung oder geringere Dotierung gewisser Kampfpositionen im Etat symbolisch angedeutet hätte, in welcher Richtung sich nach dem Friedensschluß die Neuorientierung der inneren Politik vollziehen wird, und wenn er auch nicht zweifelt, daß der Klassenkampf nicht aufhören wird, so ist er doch überzeugt, daß, nachdem das Blut der Arbeiter sich in den Schützengräben mit dem Blute der Junker, der Großindustriellen und Handwerker vermischt hat, er in geläutertem Sinne fortgesetzt werden wird. Dieser sozialdemokratische Redner empfindet es als Schmach, daß das feindliche Ausland es wagt, uns Hunnen und Barbaren zu nennen, und er wünscht lebhaft, daß auch die Schule den Zeitverhältnissen Rechnung trägt; nur soll sie über dem Heldentum des einzelnen, das gewiß nicht zu kurz kommen soll, nicht das Heldentum der großen Masse vergessen. Die Jugend soll über den Zusammenhang der Dinge aufgeklärt werden, die zu diesem Kriege geführt haben, aber sie soll nicht zum Völkerhasse und Chauvinismus erzogen werden. Es ist gerade eine echt deutsche Eigenschaft, auch die Verdienste des Auslandes anzuerkennen, und diese Eigenschaft wollen wir auch in Zukunft pflegen und uns bewußt bleiben, daß wir, wenn wir in erster Linie national sind, doch auch gute Weltbürger sein können und aus dem mütterlichen Boden der nationalen Kultur den Samen für die Pflege der allgemeinen Menschheitskultur ziehen wollen.

Das war das im preußischen Abgeordnetenhause ungewohnte Bekenntnis eines nicht in Doktrinarismus und Internationalismus aufgehenden Sozialdemokraten. Es würde zu anderen Zeiten Stoff zu ausgiebigen Erörterungen geboten haben. Heute kam es nicht dazu, und auch der Kultusminister bequemte sich damit, auszusprechen, daß er manche Ausführungen des Abgeordneten Hänisch für erwägenswert und zutreffend halte, andere aber auch bekämpfe. So klang diese Kultusetats-Debatte zum ersten Male seit langen Jahren versöhnlich und erhebend aus.

Neuregelung der Brotversorgung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" teilt mit:

Am 9. Februar 1915 hatte die Reichsverteilungsstelle vorläufig den Betrag von 225 Gram Mehl auf den Kopf und Tag im Deutschen Reiche festgesetzt. Inzwischen haben zahlreiche Kommunalverbände die Regelung der Brotversorgung in ihrem Bezirk durchgeführt und haben hierbei teilweise, wie Frankfurt a. M., einen Satz von 200 Gramm zugrunde gelegt, der nach den Untersuchungen namhafter Hygieniker im Durchschnitt als zureichend anzusehen ist. Einzelne Bundesstaaten, wie Württemberg, haben für ihr ganzes Land einen Satz von 200 Gramm vom 10. März 1915 an bestimmt. Die Ermittlung der Getreide- und Mehlvorräte vom 1. Februar 1915, deren Ergebnisse nunmehr vorliegen, würde an sich eine Beibehaltung des Mehlsatzes von 225 Gramm rechnerisch zulassen. Es erscheint aber geboten, nicht alle verfügbaren Getreidemengen bis zur nächsten Ernte aufzubrauchen, sondern für eine angemessene Rücklage zu sorgen. Dann werden wir für alle Zufälligkeiten gerüstet sein und bei Beginn des neuen Erntejahres noch über so viel Vorräte verfügen, daß sich der Uebergang in die neuen Verhältnisse ohne Störung vollzieht. Um diese Rücklage sicherzustellen, hat die Reichsverteilungsstelle beschlossen, künftig allgemein im ganzen Deutschen Reiche den Tagestopfbetrag auf 200 Gramm Mehl zu bemessen. Die Kommunalverbände werden sofort die erforderlichen Einrichtungen zu treffen haben, um die Brotversorgung ihrer Bevölkerung nach diesem Satze zu regeln, damit spätestens am 15. März die Neuordnung überall durchgeführt ist. Sie werden hierbei auf die Verschiedenheit der Bedürfnisse ihrer Bevölkerung Rücksicht nehmen können und beispielsweise an Kinder unter einem Jahre keine Brotkarte oder an Kinder bis zu einem gewissen Alter nur eine halbe Brotkarte ausgeben und dafür im Ausgleich Angehörigen bestimmter Berufe, die durch ihre Lebens- und Arbeitsgewohnheiten in besonderem Maße an Brotnahrung gewöhnt sind, eine reichlichere Menge zuweisen können. Die Notwendigkeit dieser Einschränkung im Getreideverbrauch unseres Volkes wird allgemein anerkannt werden, denn sie beseitigt grundsätzlich die Sorge, daß wir mit unseren Vorräten nicht zureichen könnten, und sichert die Volksernährung in zureichender Weise gegen alle Zufälligkeiten.

Wiedereinberufung des Landtags im November.

Die Staatsregierung wird, wie die Berliner Politischen Nachrichten erfahren, bei dem Landtage die Genehmigung zu einer Vertagung desselben bis zum 23. November d. J. vorschlagen. Eine Berufung des Landtages im Herbst erfolgt regelmäßig nur dann, wenn es gilt, größere gesetzgeberische Arbeiten in Angriff zu nehmen. Die Wahl des erwähnten Termins läßt daher darauf schließen, daß die durch den Krieg unterbrochenen gesetzgeberischen Arbeiten der vorigen Session im November wieder werden aufgenommen werden können.

Die Studentenschaft Deutschlands und Oesterreichs im Krieg.

49,720 Hochschüler unter den Fahnen.

Kürzlich übernahmen die deutschen Blätter eine erheiternde Notiz aus einer amerikanischen Zeitung: Das Blatt behauptete, ein an einer kleinen deutschen Universität studierender Amerikaner habe mitgeteilt, er sei als einziger Hörer an der Hochschule zurückgeblieben; alle übrigen Studenten seien eingerückt. So kriegerisch ist nun Deutschlands akademische Jugend allerdings nicht, doch allzu viel fehlt nicht, daß die amerikanische Uebertreibung wahr würde. Eine Umfrage bei den Hochschulen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns brachte das Ergebnis, daß schon am 15. Dezember v. J von den Studenten Deutschlands über die Hälfte, von denen Oesterreichs fast die Hälfte im Felde standen. Der Geist, der zur Zeit der Freiheitskriege Deutschlands Jugend zu den Waffen greifen hieß, um das Vaterland aus schwerster Not zu retten, lebt auch heute noch auf unseren hohen Schulen

Der Durchschnitt ergibt, daß von den reichsdeutschen Universitäten 56 Pzt., von den Technikern 61 Prozent eingerückt sind; von den österreichischen Hochschülern sind fast 50 Prozent im Kriege. Die Verhältniszahlen sind an den einzelnen Hochschulen sehr verschieden. Der Ruhm, verhältnismäßig die meisten Studenten dem Vaterland zur Verfügung gestellt zu haben, gehört der Technischen Hochschule in Danzig. Von ihren 72 Hörern sind nämlich 63, das sind 90 Prozent, eingerückt. Die erste Stelle unter den Universitäten Deutschlands nimmt Königsberg ein; von den 1281 Königsberger Studenten sind 1057, also über 82 Prozent im Kriege.

Die dem Prager Tageblatt von den Hochschulen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns eingesandten Ziffern (Stand vom 15. Dezember 1914) ergeben folgendes Bild der Beteiligung der Studentenschaft am Kriege:

	eingeschrieben	eingerückt.
Universitäten Deutschlands:	52,708	29,833
Techniken Deutschlands:	10 490	6 476
Oesterreichische Universitäten:	19 735	8,271
Oesterr.-ungar. Techniken:	5 0.6	2,474
Ungarische Universitäten:	2 781	1,203
Tierärztliche Hochschulen:	853	437
Montanistische Hochschulen:	1 099	6 9
Akademie für bildende Künste:	1 104	862
Zusammen:	93 446	49 720

Von 63 198 reichsdeutschen Lehrkräften und Universitätshörern sind 1081 gefallen (880 Universitätshörer und 201 Techniker)

Von 1585 eingerückten Professoren der reichsdeutschen Hochschulen sind 35 gefallen.

Von den Lehrkräften und Beamten der reichsdeutschen Universitäten stehen 1239 im Felde, hiervon sind 22 gefallen. Von den Professoren und Beamten der reichsdeutschen Techniker stehen 354 im Felde, von denen bis zum 15. Dezember 13 gefallen sind.

Von den österreichisch-ungarischen Universitäten standen Ende Dezember von 22 116 10 751, das sind beinahe fünfzig Prozent, von Technikern von 5076 2474 auch beinahe fünfzig Prozent, unter den Frauen. Von den Universitätsprofessoren sind 250, von Technikprofessoren 61 eingerückt.

Der Stand dieser Statistik ist am 15. Dezember abgeschlossen; die Zahl der Eingerückten ist natürlich seither bedeutend höher, da sowohl in Oesterreich als auch in Deutschland Nachassentierungen erfolgten, die noch im Gange sind.

Bis Mitte Januar dürften annähernd 38 000 reichsdeutsche Universitätshörer im Felde stehen, das sind von 52 708 annähernd 72 Prozent Von 10 490 reichsdeutschen Technikern dürften Mitte Januar an 8000 eingerückt sein, das sind 76 Prozent.

Zum Vergleich seien die Zahlen angeführt, die sich für die Beteiligung der deutschen Studentenschaft im Kriege 1870/71 ergeben

Von den 13 765 Studenten, die Während des Sommersemesters 1870 an deutschen Universitäten studierten, zogen 4510 ins Feld, von Berlinern allein 583, von der kleinsten Universität Rostock 59 Aus Greifswald und Kiel nahmen die Hälfte aller Studenten, aus Heidelberg ein Drittel am Kriege teil. Leipzig war mit 500, München mit 370, Göttingen mit 340, Halle mit 326 Breslau mit 308, Tübingen mit 300 vertreten. Auch aus Wien und Prag meldeten sich einzelne Studenten zum Eintritt ins deutsche Heer. 248 Studenten starben den Tod fürs Vaterland.

Eine Polendebatte.

Zu dem Titel über widerrufliche Zulagen an im Dienst befindliche und pensionierte Volksschullehrer und -lehrerinnen in der Provinz Posen und den gemischtsprachigen Kreisen der Provinz Westpreußen behufs besonderer Förderung des deutschen Volksschulwesens (Ostmarkenzulagen) lag im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses ein polnischer Antrag auf Streichung vor, dazu ein Eventualantrag, das Wort „widerruflich" durch „unwiderruflich" zu ersetzen und das Wort „deutschen" zu streichen. Ein weiterer polnischer Antrag verlangte die Streichung des Titels „Remunerationen" an Volksschullehrer und -lehrerinnen behufs besonderer Förderung des deutschen Volksschulwesens in den Landesteilen mit gemischt deutscher und polnischer Sprache. Von polnischer Seite wurden die Anträge mit innen- und außenpolitischen Gründen vertreten. Rußland habe den Krieg innerpolitisch in bezug auf Behandlung seiner Fremdvölker, namentlich der Polen, seit Jahren viel trüger vorbereitet als Preußen, nur deshalb mit geringem Erfolg, weil die Polen das notwendige Mißtrauen gegen Rußland verborgen haben.

Der Minister lehnte es ab, auf die politischen Ausführungen des polnischen Redners einzugehen, indem er sich auf die vom Staatsministerium bei Beratung des Etats dieses Ministeriums abgegebenen Erklärungen bezog

Ein fortschrittlicher Redner glaubte, die Loyalität und die Verdienste der polnischen Bevölkerung während des Krieges hervorheben zu müssen, meinte aber, daß die von den Polen aufgeworfenen Fragen sich während des Krieges nicht lösen ließen. Den Hauptanträgen könne seine Fraktion jetzt nicht beitreten. Das Wort „widerruflich" durch „unwiderruflich" zu ersetzen, sei sie dagegen bereit, entsprechend ihrer bisherigen Haltung Die Polen würden es gewissen Parteien sehr erleichtern, nach dem Kriege für ihre Wünsche einzutreten, wenn sie jetzt Maß hielten.

Ein Mitglied des Zentrums wies auf die stets ablehnende Haltung seiner Partei gegen die betreffenden Titel hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung nach dem Krieg aus der jetzigen Haltung der polnischen Bevölkerung die Konsequenzen ziehen werde.

Ein Sozialdemokrat wünschte, daß die politischen Folgen einer Annahme der polnischen Anträge nicht unterschätzt werden möchten. Sie werde durchaus geeignet sein, günstig auf den Verlauf des Krieges einzuwirken Er bat die bürgerlichen Parteien, diese Erwägung bei ihrer Entschließung mit entscheidend sein zu lassen.

Die sämtlichen Anträge der Polen wurden gegen die Stimmen des Polen, des Zentrums und des Sozialdemokraten abgelehnt. Die Fortschrittler stimmten mit diesen Parteien nur bei dem Antrag, das Wort „widerruflich" durch „unwiderruflich" zu ersetzen. Die beiden Titel wurden gegen 6 Stimmen (Zentrum, Sozialdemokrat und Pole) abgenommen.

Generalfeldmarschall v. Bock und Polach †.

Generalfeldmarschall v. Bock und Polach ist an Herzmuskellähmung heute früh laut einem Privat-Telegramm in Hannover gestorben.

Generalfeldmarschall v. Bock und Polach war eine markige Erscheinung. Seine Kritiken, als er die 20. Division in Hannover führte, zeichnete stets durch Klarheit und Ruhe aus. In seinem Wesen lag jene Geklärtheit eines Mannes, der die Aufgaben seines Berufs und seiner Dienststellung bis ins kleinste beherrscht, sie aber doch von hoher Warte zu beurteilen versteht. In der äußeren Erscheinung, seinem starken Körper, den abgemessenen Bewegungen, den scharf beobachtenden Augen und der Sprechweise ähnelte er Hindenburg. Aber es gab auch Momente, wo in leidenschaftlicher Stellungnahme für einen Gedanken jugendlich feuriges Temperament hervorbrach. In der 20 Division genoß er allseitig unbegrenzte Verehrung und man bedauerte es, als er 1897 an die Spitze des Gardekorps trat. Er hat es nur bis 1902 befehligt, dann tauschte er es ein gegen das vierzehnte Armeekorps und siedelte nach Karlsruhe über. Dort hat er sich die Verehrung seines Armeekorps im Sturme erobert. Man sah ihn ungern scheiden, als er 1907 zum Generaloberst befördert und zum Generalinspekteur ernannt, wieder nach Berlin versetzt wurde. Bevor der Krieg ausbrach, war v. Bock und Polach noch in reger Tätigkeit im Heeresdienst. Sein Hinscheiden ist ein Verlust für das Heer, daß diesen klaren überlegenen Geist bis in die unteren Stufen der Befehlshaber und Kommandeure deutlich herausfühlte

Letzte Telegramme.

(Eigene Telegramme der Deutschen Lodzer Zeitung).

Petersburg, 5. März. Nach einer Blättermeldung aus Warschau besteht dort Papiermangel, sodaß die Blätter ihr Format auf ¼ des früheren reduziert haben.

Kopenhagen, 5. März. In einem Leitartikel erklärt „Politiken": Das Ergebnis der englischen Erklärung ist das, daß England die öffentliche Meinung Amerikas abgestoßen hat. Durch die letzten Maßnahmen Englands haben die Deutschen endlich in Amerika erreicht, was sie seit Beginn des Krieges erstrebten. Alle Agitationen der Deutschen in Amerika hat häufig das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt, besonders wegen ihrer Heftigkeit. Man scheint die Möglichkeit nicht fern zu liegen, daß die Stimmung, jedenfalls der kommerziellen und industriellen Kreise, sich zugunsten Deutschlands wendet. Welche Bedeutung ein derartiger Umschlag hat, bleibt abzuwarten.

Die Aufgabe, die sich Präsident Wilson stellte scheint unlösbar, nämlich die, den Krieg zurückzuführen auf die völkerrechtlichen Grundlagen vor dem August 1914. Die „Times" kritisieren Wilsons Gedanken in einem eingehenden Leitartikel scharf und mit offenbarem Widerwillen gegen den letzten Kompromiß von seiten Englands. Asquith's Rede kann als Antwort auf die versöhnliche Amerikas kaum betrachtet werden.

Handel und Volkswirtschaft.

Die deutschen Sparkassen im Januar 1915.

390 Millionen Mark Zunahme.

Aus einzelnen Nachrichten war schon bekannt geworden, dass der Januar zahlreichen Sparkassen einen ungeahnten Zuwachs an Spareinlagen gebracht habe. Nunmehr lässt sich das Gesamtergebnis übersehen. Die Sparkassen, welche ihre Monatsergebnisse dem Amtsblatt des deutschen Sparkassenverbandes, der „Sparkasse", mitgeteilt haben — sie vereinen 6,1 Milliarden Mark Spareinlagen, also fast ein Drittel des Gesamtbestandes — hatten Einzahlungen von 273 und Rückzahlungen von 142 Millionen Mark, also einen Zuwachs von 131 Millionen Mark zu verzeichnen. Im Januar 1914, der ein besonders günstiger Monat für die Sparkassen war, hatte der Zuwachs bei denselben Sparkassen 59 Millionen Mark betragen. Der Zuwachs war in Stadt und Land, wie stets, recht verschieden. Er betrug bei den „grossen" Sparkassen mit je über 50 Millionen Mark Einlagen (vorwiegend Grosstadtsparkassen) 2,47 Proz. des Einlagebestandes gegen 1,13 Prozent im Sommer 1914. Bei den „mittleren" Sparkassen (20—50 Millionen Mark) waren es 1,86 Prozent (0,71 Prozent), bei den „kleineren" (unter 20 Millionen Mark) 1,68 Prozent (0,43 Proz.). Da man nun ziemlich genau weiss, wie sich die Spareinlagen auf diese drei Gruppen von Sparkassen verteilen, hat man ein Mittel an der Hand, den Gesamtzuwachs der deutschen Sparkassen zu berechnen. Er beläuft sich für den verflossenen Januar auf nicht weniger als 390 Millionen Mark. Es ist dies lediglich der Ueberschuss der Einzahlungen über Rückzahlungen ohne Zinsen. Im Januar des Vorjahres hatte er 128 Millionen Mark betragen, und im ganzen 1914 nur 271 Millionen Mark.

Der Januar ist stets bei weitem der günstigste Monat für die Sparkassen, er pflegt ihnen regelmässig 1/3 bis 1/4 des gesamten Jahresüberschusses der Einzahlungen über die Rückzahlungen zu bringen. Eigentümlich ist, dass der grosse Zuwachs nicht darauf beruht, dass die Einzahlungen sich vermehrt haben, diese sind vielmehr ganz gleich dem Vorjahre geblieben. Dagegen sind die Rückzahlungen gewaltig zurückgegangen. Die grossen Ueberschüsse, welche im Vorjahre die Monate September, November und Dezember gebracht hatten, beruhten auf der gleichen Erscheinung. Die Einzahlungen haben in all diesen Monaten eine Aenderung ihrer inneren Zusammensetzung erfahren. Die Zahl der Einzahlungsposten ist zurückgegangen, die durchschnittliche Höhe des Einzahlungspostens ist dagegen gestiegen. Man ist versucht, daraus den Schluss zu ziehen, dass ein vermehrter Zustrom besonders hoher Einzahlungsposten, die sonst den Sparkassen ferngeblieben sein würden, das günstige Ergebnis herbeigeführt hätte. Das ist aber doch nicht unbedingt zutreffend. Der Durchschnittsbetrag eines Einzahlungspostens war in Januar 1915 236 Mk. gegen 196 Mk. im Januar 1914. Die Steigerung ist also nicht sehr bedeutend. Sie beruht zum wesentlichen Teil darauf, dass die kleinen Posten (bis höchstens 20 Mk.), die noch im Januar 1914 6 auf je 100 Sparkassenbücher ausgemacht hatten, auf 4 zurückgegangen sind. Aehnlich wird es wohl auch mit den Posten von 20 bis 100 Mk gegangen sein. Im ganzen sind diesmal auf 100 Sparkassenbücher 15 Einzahlungen gegen 19 im Januar 1914 erfolgt. Man darf aus alledem schliessen, dass die höheren Einzahlungsposten bei den Sparkassen auch diesmal im wesentlichen aus denselben Kreisen der Bevölkerung stammen, wie sonst. Nur bei den „kleinen" Sparern hat ein Nachlassen der Spartätigkeit stattgefunden, was nicht zu verwundern ist, weil ein grosser Teil von ihnen im Felde steht.

Schwerer noch lässt sich der starke Rückgang bei den Rückzahlungen erklären. Man sollte erwarten, dass die jetzige Lage in verstärktem Masse die Sparer zwinge, ihr Erspartes zu verzehren. Das ist aber nicht der Fall. Die Zahl der Rückzahlungsposten ist von 9 auf 8 auf je 100 Sparkassenbücher zurückgegangen. Dieser Rückgang ist also verhältnismässig geringer als derjenige bei den Rückzahlungsbeträgen. Die Folge davon ist, dass die durchschnittliche Höhe des einzelnen Rückzahlungspostens zurückgegangen ist, nämlich von 380 Mark im Januar 1914 auf 264 Mk. im Januar 1915. Es ist anzunehmen, dass diese Erscheinung auf eine Verminderung der Zahl der hohen Rückzahlungsposten, nicht aber auf eine Vermehrung der kleinen zurückzuführen ist.

In Frankreich liegen die Verhältnisse übrigens umgekehrt. In den Kriegsmonaten hat der Zufluss neuer Spareinlagen fast ganz aufgehört, dagegen sind die Rückzahlungen stark gestiegen. Dort wird das Sparkapital allmählich aufgezehrt.

Zur amerikanischen Wirtschaftslage.

Die N. Y. H. Ztg. vom 30. Januar schreibt in ihrer Wirtschaftlichen Wochenschau:

Neben der Meldung von allgemeiner Bedeutung für das Land, dass Präsident Wilson gleich seinem Vorgänger den Mut gehabt hat, einen nativistischen, zur Erschwerung der Einwanderung bestimmten Kongressabschluss zu votieren, was für unsere Finanz- und Geschäftswelt in dieser Woche die Suspendierung der Stammaktiendividende der U. S. Steel Corp. das wichtigste Ereignis.

Für die Börse kam die Ankündigung so unerwartet, dass nur die bisher beibehaltene Festsetzung von Minimalpreisen einen allgemeinen und starken Kurssturz verhinderte. Laut dem Bericht der Gesellschaft waren die beiden letzten Monate des Jahres für die Stahlindustrie eine noch ungünstigere Zeit, als man bisher angenommen hatte. Doch auch in diesem wichtigen Industriezweige scheint sich eine Besserung mit zunehmender Beschäftigung und steigenden Preisen zu vollziehen, und in Geschäftskreisen herrscht die Ansicht vor, dass insgesamt eine Wendung zum Bessern eingetreten ist.

Die Grundlage für geschäftliche Wiederholung liefert die reiche Ernte, welche den Farmern bei aussergewöhnlichem, durch den Weltkrieg simulierten Auslandsbedarf so hohe Preise liefert, dass der Wert der letztjährigen Farmproduktion amtlich auf zehn Milliarden Dollars geschätzt wird. Während dieser Erntesegen hauptsächlich dem Westen zugute kommt, beginnt das Höhergehen der Baumwollpreise auch im Süden an die Stelle der bisherigen Depression Optimismus zu setzen.

Zu den gute geschäftliche Entwickelung verheissenden Faktoren gehören niedrige Geldleihraten und ein Geldüberfluss, welcher es unseren Bankiers ermöglicht, nicht nur die Bedürfnisse des Handels des eigenen Landes, sondern auch die der kriegführenden und anderen Nationen zu finanzieren. Als eine der Wirkungen des Krieges bekleidet Newyork heute die Stellung als Geldzentrum für alle Welt. Newyorker Clearing House-Banken haben über die gesetzliche Reserve hinaus Bargelder von 173 Mill. Dollars an Hand, der 100 000 000 Dollar Gold-Pool ist aufgelöst, der zur Unterstützung der Baumwollfarmer von den Banken aufgebrachte 135 000 000 Gold-Pool erweist sich als unnötig, und in den Gewölben der Newyorker Reservebanken liegen 100 000 000 Dollar Gold müssig. Doch haben bereits grosse Bahnen, wie die Pennsylvania, die Erie und die Newyork Zentral, finanzielle Arrangements getroffen, um fällig werdende Raten im Betrage von 65 000 000 Dollar durch langfristige Bondemissionen zu ersetzen.

Nicht nur dass die europäischen Nationen sich um hiesige Kredite bemühen, der Bedarf der kriegführenden Länder für amerikanische Nahrungsmittel und Fabrikate dürfte sich noch steigern, je grössere Armeen in das Feld gestellt werden. Bereits haben die Kriegszustände Mangel an Transportgelegenheit und daher so abnorme Ozeanfrachtraten geschaffen, dass darunter die hiesige Ausfuhr an Kohle, an Eisen und Stahl etc., welche hohe Raten nicht zu zahlen vermag, leidet.

Ungeachtet von Bundesmassnahmen gegen die Preistreiberei der Getreidespekulanten, gehen die Weizenpreise stetig höher und bereits hat in Chicago Maillieferung die Preisgrenze zu 1,50 Dollar per Bushel erreicht. Allein in Baltimore warten 33 Dampfer für Getreideladung nach Europa.

Mais und Hafer gehen ebenfalls stetig höher im Preise, und neue Schliessung der Viehmärkte in Chicago und Pittsburgh, zur Desinfizierung gegen Maul- und Klauenseuche, beeinflusst den Provisionsmarkt. Dass gegenüber der enormen Ausfuhr die Wareneinfuhr sich in engeren Grenzen hält, veranlasst ein steigendes Defizit in den Bundeseinnahmen.

Der Baumwollmarkt ist weniger belebt, da der Stapel nicht mehr so billig ist, wie noch vor einigen Wochen, andererseit die in Bremen eintreffenden Schiffsladungen von amerikanischer Baumwolle den dortigen Preis ermässigt haben und die Nachfrage für Deutschland daher nicht mehr so rege ist. Soweit sind jedoch immer nur erst 3½ Millionen Ballen zur Ausfuhr gelangt, gegenüber 6 Millionen vor einem Jahre. Mit Hilfe der grossen Bestellungen für Armeekleidung bessert sich die Situation der Baumwollen-Industrie; die Fabrikanten erhalten höhere Preise und fühlen sich zur Betriebserweiterung ermutigt. Kriegsordres und zunehmender Bedarf der Bahnen erhöhen den Betriebsstand der Stahlfabriken.

In Kupfer war die Januar-Ausfuhr ungewöhnlich gross und die Preise des Metalls behaupten steigende Tendenz.

Zeichnungen auf Kriegsanleihe.

Die Landesbank der Rheinprovinz hat auf die zweite Kriegsanleihe 100 Mill Mk gezeichnet. Davon entfallen 54 Mill auf die Landschaft der Bank. Es wird beabsichtigt, angesichts des jetzt schon sichtbaren Erfolges der Anleihe noch weitere 20 Mill. Mark zu zeichnen, so dass sich der Gesamtbetrag auf 120 Mill. Mk. erhöht.

Der allgemeine Knappschaftsverein in Bochum zeichnet zur neuen Kriegsanleihe wieder 10 Millionen Mark, der Bochumer Gusstahlverein zeichnet 1 Mill. Mk. Auch von den Sparkassen in Bochum sind beträtliche Zeichnungen zu erwarten.

Der „Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser, E. V." hat, ebenso wie auf die erste Kriegsanleihe auch jetzt wiederum 50,000 Mark gezeichnet.

Neue Erhöhung der Zinkpreise.

Wie wir erfahren, ist der Preis für Rohzink von der Zinkhütten-Vereinigung mit Rücksicht auf die starke Nachfrage und vor allem in Anbetracht der wesentlich gestiegenen Hüttenkosten gestern um weitere 5 M. für 100 kg. heraufgesetzt worden. Der Preis, der zuletzt um 1 Mark erhöht worden ist, beträgt demnach 57½ Mark für 100 kg. raffinierter Zinksorten.

Neue Preiserhöhungen am Eisenmarkte.

Die Versammlung der hessisch-nassauischen Gruppe des Vereins Deutscher Eisengiessereien, Abteilung für Maschinenguss, hat beschlossen, einen Aufschlag auf die seitherigen Gusspreise von mindestens 10 pCt. durchzuführen.

Die Vereinigung rheinisch-westfälischer Bandeisenwalzwerke hat mit sofortiger Wirkung die Preise um 10 Mark auf 140 Mark pro Tonne und die Preise für Bandeisen in Siemens-Martin-Qualität um 15 Mark auf 145 M. erhöht.

Zivilstands Nachrichten.

Aus der evangelischen Gemeinde in Pabianice.
Vom 21. bis 24. Februar 1915.

Getauft wurden 15 Kinder und zwar Knaben 11 und Mädchen 4.

Beerdigt wurden 3 Kinder und zwar 3 Knaben sowie folgende erwachsene Person: Henriette Schmidt geb. Spude, 89 Jahre alt.

Land!

Roman
von
Leonhard Schrickel.

(5. Fortsetzung).

„Du faselst was Ehrliches zusammen. Hahahaha!" lachte Tobeneck. „Du solltest eine Kasperlebude aufmachen und den Dummen erzählen, was auf ihr Fell geht. Mich aber laß nun ungeschoren. Geh."

Da packte Vent ihn jählings an die Brust, wie vor ihm der Schmied

„Verräterischer Hund!" und schüttelte ihn wie einen dürren Baum. Dann stieß er ihn auf einen Stuhl und gebot:

„Schreib. Die Wiese kauf ich."

„Wenn ich sie Dir gebe," trotzte Tobeneck und rappelte sich wieder hoch — „Aber nun kriegst Du sie nicht. Mag das Dorf zu Grunde gehn, so oder so, und Bauernschaft mit, — was mein ist, kriegt der Fabrikant. Basta"

„Ich zahl Dir tausend Taler. Hier die Hand!" stieß Vent heraus.

„Nein!" wies Tobeneck ihn schroff zurück.

„Elfhundert!" japste Vent. Schien es, ja mocht, dem Davonfliehenden den Weg verlegend.

Da hob der die spitzbübische Nase, schaute dem Bürgermeister blinzelnd ins Gesicht, verzog den Mund und rief kreischend:

„Melanie. Geh her. Da ist einer, der uns mit Gold zudecken will. Herein und Zeuge gestanden!"

Und als die Jungfer auf der Schwelle stand, hielt er dem Bieter die Rechte hin:

„Elfhundert Taler für die Koppelwiese, abgemacht!"

Und Vent schlug ein, zögernd und schwer. „Es gilt."

XV.

Es war ein sündhaft teurer Kauf, ein unredlicher, unsauberer Handel war's, der einem Menschen die Tage zur Nacht und die Nächte zur Hölle hätte machen können, — aber Tjilde, Vents Weib, nützte all ihr aufsteigendes Weh und Ach im Hause ab.

Mein Gott, schließlich hätte es Frommhold mehr gekostet als das Geld, wenn die Wiese an den Fremden gekommen wäre; hätte es dem Dorf einen Kampf ums Leben gebracht, wenn jener Flurgenosse geworden; und daß Vent schon schwer genug an dem Kauf trug, und sie ihm die Last nicht noch zu vermehren brauchte mit grämlichem Gelu oder offnen Vorwürfen, war im Finstern zu sehn.

Drum schwieg sie und suchte gleichmäßig ihre Geschäfte zu betreiben, als ob nichts vorgefallen wäre. Heimlich freilich hatte sie sich mit dummen Aengsten bös herumzuschlagen.

Heiland auch, das war doch todsewiß: die Wiese wurde ein unbesiegbarer Sorgenborn, denn wenn das Heu auch waldvoll wuchs und ährenvoll und fett und strack alle Jahre und das Grummet dem Heu nichts nachgab, — was der grüne Spiel kostete, konnte er beim besten Willen nicht bringen; man hatte ihm zu viel aufgeschuldet, und nun mußte der Boden, ob er wollte oder nicht, Jahr für Jahr sein bares Geld verschlingen. Wie ein Verzweifelter am Leben würde er an dem Gute zerren und am Verhaßten Glück, immer und immer, bis — —

Grausam schlimm war's. Aber noch nicht das Aergste. Schließlich wußte man doch, wozu man das Geld hinwarf, und hatte seinen Frieden erkauft. Wie aber, wenn Tobeneck, nun er sah, welchen Profit seine schmutzigen Geschäfte einbrachten, mit jedem Monatswechsel einen Teil seines Anwesens ausbot? Was dann? Wenn Vent hinging, wieder und wieder, und, um das Dorf zu halten und vor dem Untergang zu bewahren, Acker um Acker erstand? Was dann? Und wenn er's nicht tat? Wenn der Fabrikant doch der Stärkere blieb und den Boden Scholle um Scholle an sich brachte.

Sie sah gewitterschwarze Wolken über kommende Tage und Menschen aufsteigen und fühlte eine schwere Hand auf ihrer Seele. Aber merken ließ sie sich's nicht.

Anders Kilian. Der knurrte vernehmlich Und wenn er auch seinen Vater gegenüber an sich hielt, vor dem er trotz seiner sechsundzwanzig Jahre zu schweigen gewohnt war, machte er doch seiner Mutter gegenüber seinem Unmut Luft.

„Das Stückchen hätt' ich leisten sollen," fing er an. „Mich hättet Ihr schön zurechtgestutzt, wenn ich ein Lausbing, das kaum seine neun Groschen wert ist, mir für eine hätte aufschwatzen lassen. Und hier geht's um hunderte von Talern."

„Ist's sein Geld, oder bezahlst Du?" fragte sie ihn schroff, so wenig ihr das Dazwischen auf die Zunge paßte.

„Natürlich seins," gab Kilian freimütig zu. „Aber übernehmen muß ich sie einmal, seine dreifach überzahlte Koppelwiese, das ist ebenso klar. An mir bleibt sie schließlich hängen, und ich kann dann sehen, wie ich fertig werde."

Alles Dinge, die auch in ihr schon rumort hatten, die sie aber just deshalb hartnäckig bekämpfte.

„Kannst das Neuland ja an den Bodenfresser ums Doppelte verhandeln, wenn Dir's zu Sinn steht," fertigte sie ihn bissig ab.

Da schwieg er. Aber als er ein paar Tage später die Pferde einschirrte, um zum erstenmal hinauszufahren und einen Wagen Grünfutter zu holen, sagte er laut genug, daß es seine Mutter, die in der Nähe stand, hören mußte:

„Eine schmähliche Fuhre. Wenn mich das ganze Dorf auslacht, Dobeneck an der Spitze, soll's mich nicht wundern, denn bares Geld fährt man hinaus und Busen karrt man nach Haus. Aber wenn ich um die Narrenweide, die verdammte, rumfahre und leer heimkomme, wundert's mich auch nicht."

„Sollst Dich was schämen!" rief ihm seine Mutter da zu. „Siehst, wie Dein Vater sich abrackert in all' den Tagen, die Einbuße quitt zu machen, und kannst so reden, anstatt hinzugehen und das Deine zu tun, daß er die Wiese nicht doch noch einmal daneben muß. Es wär für ihn ein hartes Geschick und für Dich wahrhaftig kein Gewinn, das glaub mir."

Dagegen wußte Kilian nun nichts zu sagen, schwang sich mürrisch aufs Handpferd und fuhr mit seinem Wagen davon. Unangefochten, denn Tobeneck ließ sich nicht sehen, und andere Leute waren auch nicht um die Wege. Beinahe war ihm das nun auch wieder nicht recht, denn er hätte gern gehabt, daß man seine Pferde gesehen und bewundert.

Es waren ein paar schwere Flamländerrosstrot, mit breiter Brust, weißer Schnauze und hellgrauen Augen, mutige, aber noch ganz junge Tiere, die er einspannt hatte. Freilich waren sie noch ziemlich unzuverlässig und zeigten sich scheu und unruhig bei jedem Wolkenschatten, so daß es Kilian alsbald geraten fand, abzusteigen und sich auf den Wagen zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergeßlichen, lieben Gatten und Vaters

Carl Gustav Söderström

drängt es uns, Allen für die Beweise liebevoller Teilnahme bei der Bestattung unseres lieben Heimgegangenen herzlich zu danken. — Ganz besonders aber danken wir Herrn Konsistorialrat Pastor Gundlach für seine trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, den Herren Mitgliedern des Lodzer Männer-Gesangvereins für den erhebenden Gesang, den Herren Ehrenträgern sowie den ehemaligen Mitarbeitern in der Maschinenfabrik von Otto Goldammer.

Die tiefbetrübte Familie.



1313

Gustav Keilich's

nach Pilsner Art gebrautes

Bier

in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich.

09527

BRAUEREI GUSTAV KEILICH,

gegründet 1852, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzewska.

Telephon 9—95.

Ministeriell bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.

Ministeriell bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.

Grand-Café.

Täglich Konzert

eines vorzüglichen Streich-Quintetts,

von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends. 1029

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung **Carl Bethmann,**

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1001

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. —□— **Wein- und Bier-Abteilung.**

Zweiggeschäft: **Zur Hütte,** Wilhelmplatz Nr. 7. — Ausschank von **Pilsener Urquell.** — Sonderabteilung: **Weine, Proviant** und **Bier** zu billig Preisen z. **Lieferung ins Feld.**



Militär-Schneider

Sz. Ewigkeit,

Lodz, Petrikauer Str 16, 2. Etg.

Erstes u. bestes Atelier für Militär- u. Staatsanzüge in Lodz.

Prompte u. sorgfält. Ausführung.

Spezielles Magazin fertiger Schüleranzüge verschiedener Lehranstalten.

Große Auswahl. — — Mäßige Preise. 1074

Um dem Wunsche der gesch. Kundschaft entgegenzukommen, wird von jetzt ab

Die Bade-Anstalt von Rudolf Beutler,

Widzewska Straße Nr. 120. 1072

4 Mal wöchentlich d. h. Donnerstags, Freitags, Sonabends von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, sowie Sonntags von 8 Uhr früh bis 1 Uhr nachmittags geöffnet sein. Russ.-römische Bäder Freitags und Sonnabends. Hydropathische Abt. Donnerstags, Freitags u. Sonntags. Ab 10. März wird der Schwimmbassin in Betrieb gesetzt; Wassertemperatur 21°. — — — — — Dachheizeuerung.

1. christl. Heilanstalt

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt Evangelicka-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer Straße Nr. 144

Homöopathische Behandlung. Zahnärzte: G. Gutzmann, O. Scholten 09537

Accoucherin - Masseuse,

diplomiert v. d. Kaiserlichen Akademie in Petersburg.

26-jährige Praxis, nimmt an Massage, Brustentwickelung. Diskretion zugesichert. Andrzejastraße Nr. 39, W. 10, von 2 bis 5 Uhr. 09529

„ALA"

Eukalyptus-Mentol-Bonbons, unübertroffen bei **Husten und Heiserkeit.**

Zu bekommen in den Apotheken und Drogenhandlungen. 1077

Zahntechnisches Laboratorium

„Dent. Modern"

Im Auslande diplomiert. Für alle möglichen erfikt. Arbeiten: künstliche Zähne in Kautschuk, Gold, Aluminium, Magnalium und kombinierte Arbeiten zu billigen Preisen. Jede Reparatur wird in einigen Stunden erledigt. Arbeits-Annahme von 10 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends. Poludniowa Straße 20, 1. Eingang im Hofe rechts, 1. Etage, Wohnung 3.

Kaufe alte, polnische u. russische

Münzen

Petrikauer Straße Nr. 211, W. 7 von 3—4 Uhr. 1083

Gesucht ein 2-HP elektrischer

Motor.

Zu erfragen in der Exp. dieses Blattes 1082

Oster-Karten,

Konfirmations-Karten, Geburtstags- u. Namenskarten, Ansichts-Karten 1089

in großer Auswahl und mäßigen Preisen empfiehlt die

Kunst-Handlung,

Petrikauer Straße Nr. 100.

Engros- und Detailverkauf.

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte etc., Gedenk-, Jubiläums- und Festschriften, Broschüren, Zirkulare und verschiedene andere schriftliche Arbeiten sowie Uebersetzungen in deutscher, russischer und polnischer Sprache werden einwandfrei ausgeführt.

Eduard Kaiser,

Radwanska-Str. Nr. 25, W. 15. (Tramwaylinie Nr. 6). 09553

Wichtig für Damen und Mädchen, 1060

die in d. gegenwärtigen kritischen Zeit das Zuschneiden gründlich u. schnell erlernen wollen. Der ganze Kursus nur 10 Rbl. Kostüme werden für 5 Rbl., Mäntel 4 Rbl. u. Kleider 2 Rbl. geschmackvoll angefertigt. Getragene Sachen werden wie neu umgearbeitet bei P. HAUSER, Glowna Nr. 51, Ecke 55, Offizine rechts, 1. Eingang, 1. Etg.

Bagels Sprachführer

werden jetzt viel gekauft. 1019

Polnisch geb. 80 Pfennig, gebd. 1,20 „

Russisch geh. Mark 2,00, gebd. „ 2,50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verl. Jul. BAGEL, Mülheim-Ru.

Badeanstalt

Widzewska-Str. Nr. 1

ist Freitags, Sonnabends u. Sonntags geöffnet.

50 Mk. Belohnung!

Polizeihund (Pinscher), auf den Namen „Milusch" hörend, schwarz, klein mit Glockenhalsband, in der Nähe Dzielna- Widzewska-Straße, ist entlaufen. Abzugeben Zielona-Str. 12, Wohn. 42. 10?

Erteile gründlichen

Unterricht

in der russischen und polnischen Sprache. Langjährige Praxis. Widzewska-Straße Nr. 73, W. 22 von 12—4 Uhr. 107

Lederfett und Oel,

Schuhcrême, Batterien, Tabakpfeifen, Seifen und Spielwaren

empfiehlt 101

P. Wollmann, Lodz,

Petrikauer Straße 121

An unsere Feldgrauen

versende direkt franko Hosenträger zu Mk 1.—, 2.— und 3.— gegen Voreinsendung.

Hosenträger-Fabrik S GUSSFELD, München. Postscheck-Conto München 3307.

Viel wollene

Socken

Dtz. 15—20 Mark, reinwollene gestrickte

Ohren-Wärmer

vielfach getragen, besser als Ohrenwärmer. Dtz. 6.— Mark.

Reinwollene gestrickte

Kopf-Hauben

Dtz. 12.00 Mark sofort lieferbar. Wiederverkäufer unter Nachnahme **BISCHOFF & BRUEGGER,** Frankenthal in Württ. 1035

Das Café u. Restaurant beim

Hotel „Imperial"

Nr. 17 Petrikauer Straße Nr. 17,

ist von heute ab 1078

wieder eröffnet

und empfiehlt seine anerkannt gute **Küche** und wohlgepflegten **Biere.**

Täglich KONZERT.

Täglich Konzert. Täglich Konzert.

Adolf Bernstein

— Metalle —

Hamburg, Sieberstr. 45/47. **Hamburg.**

Käufer größter Quantitäten, Neu- und Alt-Metalle, deren Abfälle und Späne zu höchsten Preisen 1006

Eulen-Batterie

Qualitätsmarke — höchste Leistungsfähigkeit.

Spiritusglühlicht-Brenner mit Pumpe

empfiehlt sehr billig

„Auer", Petrikauer Str. 146.

Die landwirtschaftliche Abteilung beim Haupt-Bürgerkomitee sucht größere Mengen

Früh-Kartoffeln

(Amerikaner) zum Pflanzen. Offerten: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 96, landwirtschaftliche Abteilung beim Bürgerkomitee.

Karpfen,

ihrer Güte wegen bekannt, empfiehlt für jeden Freitag die **Milchhandlung der Güter** 1045

„Paprotnia und Walewice",

Przejazdstraße Nr. 53 Telephon 27-80.

Internationaler Möbeltransport.

M. Lentz,

Przejazdstr. Nr. 2. Tel. 14—36 u. 10—70.

Umzüge

in der Stadt und zwischen beliebigen Plätzen des In- und Auslandes !! Eigene Lagerräume. Verpackungen. !!

Zahnarzt E. FUCHS

Benedyktenstr. 2, Ecke Petrikauer. Te. 3185

Gewesener langjähriger Hauptassistent am Institute des Hofzahnarztes Professor Dr. Engel in Berlin, hat sich nach vieljähriger Ausbildung im Auslande (Berlin, London, New York, Philadelphia) in Lodz beleßt. Schmerzlose Zahnbehandlung durch spezielle Methoden und Apparate. Zahnziehen durch Gasapparat gänzlich ohne Schmerzen. 4108

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Kriese.

Rotations-Druck in Lodz.